

Strafexpeditionen in Sibirien in den Jahren 1905-1906

(Aus dem Tagebuch des Leutnants **Ewezki**,
Strafzüge nach Sibirien 1905 - 1906)

Dokumente und Materialien

Vorbereitet von **W. Maksakow**.

Staatlicher Sozial-Ökonomischer Verlag

Moskau

1932

Leningrad

Seite: 3

Revolution und Konterrevolution in Sibirien 1905-1906.

Mit dem Ende des Jahres 1904 verstärkte sich in Sibirien die revolutionäre Streikbewegung. Während des Krieges trugen die wirtschaftlich bedingten Streiks, die in der unmittelbaren Nähe der Frontlinie unserer Feldarmee stattfanden, sowieso schon einen politischen Charakter. Im Sommer 1905 rollte dann eine ganze Welle von Streiks mit politischen Hintergrund über Sibirien. Anführer dieser Streiks waren die Eisenbahnarbeiter in den Städten Tschita, Krasnojarsk und Irkutsk. Nach dem großen Oktoberstreik, der in mehreren Städten in eine bewaffnete Rebellion überging, kam die revolutionäre Bewegung in Sibirien der Machtergreifung schon sehr nahe.

Die wirtschaftliche Gesamtlage in Sibirien war wegen des Krieges äußerst dürftig, denn die Last der Unterbringung und Verpflegung der demobilisierten Soldaten lag völlig auf den Schultern der städtischen Kleinbürger: der Handwerker, Kleinhändler usw. Die Bevölkerung erkannte auch, daß die Regierung ihnen keine Unterstützung leisten konnte. Vielen Großstädten drohte Hungersnot. Die Sibirische Eisenbahn war durch den Transport von Kriegsmaterialien überlastet, die Güterzüge mit den notwendigen Lebensmitteln für die Städte kamen nicht rechtzeitig durch. In den Flugblättern des Irkutsker Komitees der Sozialdemokraten wurde schon im Sommer 1905 angeprangert: „Unsere Stadt wird von Hungersnot bedroht. Das Brot wird nicht mehr lange reichen. Unsere Vorräte an Fleisch und andere Nahrungsmitteln sind gering. Schon jetzt ist alles sehr teuer und die Preise werden weiter steigen. Je höher, um so schlimmer. Der grausame Hunger steht jetzt nicht mehr hinter den Bergen, er ist schon hinter unseren Schultern. Auch die Stadtbürgereien rechnen über kurz oder lang mit einem Streik der Hungernden...“

Seite: 14

Die Frage der Machtergreifung in Sibirien stand bei den Sozialdemokraten auf der Tagesordnung und sie wurde als ihre dringendste Aufgabe angesehen. Der Aufstand der breiten Masse war faktisch da. Man mußte ihn nur in einer organi-

sierten Form vorantreiben und seinen Rahmen erweitern. Es war notwendig, zum Angriff überzugehen, ohne den möglichen feindlichen Angriff abzuwarten, denn „Bloße Verteidigung – ist der Tod eines jeden bewaffneten Aufstandes“*

*Friedrich Engels:

„Revolution und Konterrevolution in Deutschland“ S. 99-100.

Die sibirischen Sozialdemokraten aber verpaßten den günstigen Zeitpunkt zum Angriff, sie selbst und auch die revolutionären Massen waren nicht ausreichend geschult.

Als der günstige Termin zum Entscheidungsangriff verstrichen war, befreiten sich die Garnisonen von Tschita, Irkutsk, Krasnojarsk einfach von ihren revoltierenden Reservesoldaten, indem sie diese nach Hause schickten. An ihrer Stelle in aller Eile Feldarmeen einberufen: Das Tschitinsker Regiment rückte in Tschita ein, die Irkutsker und Jenissejsker Regimenter – in Irkutsk, die Omsker und Krasnojarsker Regimenter – in Krasnojarsk. Aus dem fernen Osten näherte sich im Schnellmarsch die demobilisierte Mandschurei - Armee.

Nachdem dieser Rückschlag der Revolution in Moskau bekannt wurde, begannen die örtlichen Obrigkeiten ihre Kräfte neu zu mobilisieren.

In Irkutsk wurden alle streikenden Telegrafbeamten verhaftet. Gleichzeitig erklärten die staatlichen Organe in der Stadt den Ausnahmezustand. Polizeikräfte tauchten wieder auf den Straßen auf. Treffen und Versammlungen der revolutionären Kräfte wurden verboten. In der Silvesternacht wurde sogar der Kriegszustand in der Stadt ausgerufen, und die überwiegende Mehrheit der Irkutsker Parteimitglieder festgenommen. Das war der Anfang von Massenverhaftungen und von Massenarresten.

In Krasnojarsk begannen die Machthaber mit der Rücknahme der bereits erkämpften Privilegien: die Druckerei, die vom Arbeits- und Soldaten- Abgeordnetenrat in der revolutionären Zeit in Besitz genommen worden war, wurde geschlossen, die Zeitung „Krasnojarsker Arbeiter“ ebenfalls. Polizei erschien wieder auf den Straßen. Um einer Entwaffnung zuvor zu kommen, verließ das 2. Bataillon der Eisenbahn Reservisten ihre Kasernen und verschanzte sich zusammen mit den Arbeitern in den Reparatur-Werkstätten.

Seite: 15

Hier beabsichtigten die revolutionären Soldaten und Arbeiter, ihre Feinde würdig zu empfangen. Aber sie hielten nicht länger als drei Tage aus, danach ergaben sie sich.

So blieb nur noch die Stadt Tschita für den Zugriff der Revolutionäre übrig. Zu jener Zeit waren dort ernsthafte Vorbereitungen zu einem Aufstand im Gange. Die Waffen, die sich die tschitinsker Arbeiter in großer Menge angeeignet hatten, wurden auf alle Eisenbahnstationen der Transbaikaler Eisenbahn bis nach Irkutsk verteilt. Post und Telegrafstationen waren von der Stadtverwaltung übernommen worden. Auf Forderung der Arbeiter wurden die inhaftierten Matrosen der „Prut“ aus dem Akatujewsker Gefängnis freigelassen, sowie auch die Gefangenen in Tschita. (Krivonossenko und andere). Anfang Januar versammelte sich der 1. Kongreß der Arbeitergewerkschaft der Transbaikaler Eisenbahn, an dem sich alle dele-

gierten Mitglieder der RSDRP (Rußlands Sozialdemokratische Arbeiterpartei) beteiligten, mit Ausnahme von 2. Auch die Kongreßdelegierten nahmen aus Tschita Gewehre und Patronen mit.

Zur gleichen Zeit geschah in der Charbiner revolutionären Organisation etwas sehr Wichtiges:

Als Antwort auf den Aufruf und die Bitte der Krasnojarsker Sozialdemokraten um Hilfe und Unterstützung der in den dortigen Werkstätten verbarrikadierten Widerstand leistenden Revolutionäre, ließen die Charbiner eine Flugblatt unter den heimkehrenden Soldaten verbreiten. Darin wurde über Aufstände in Moskau berichtet mit dem folgenden Inhalt: „Unsere Regierung will die Heimfahrt der Soldaten verhindern, damit sie ihren revoltierenden Frauen und Kindern nicht zu Hilfe kommen können. Die Regierung hat die Eisenbahnwerkstätten in Krasnojarsk umstellen lassen und will verhindern, daß dort eintreffende Züge weiterfahren können. Ohne Arbeiter aber können wirklich keine Züge fahren. Organisiert Euch, wählt Euch Eure Vorgesetzten selbst und begeben Euch zu den Krasnojarskern, um ihnen zu helfen.“ Schon länger hatten die Charbiner Bolschewiken den Beschluß gefaßt, auf der ganzen Eisenbahnstrecke die Macht zu ergreifen. Nun hofften sie, es mit Unterstützung der enttäuschten und unzufriedenen Soldaten zu schaffen. Sie argumentierten ihnen gegenüber damit, daß sie dem Volk zur Hilfe kommen müßten.

Mit diesem Vorgehen war von den Bolschewiken aus Charbin der einzig richtige Weg des revolutionären Kampfes eingeschlagen worden. Bedauerlicherweise aber wurde ihr Aufruf jedoch nur in der Mandschurei und in Transbaikalien aufgegriffen. Wie schon oben erwähnt wurde, waren zu Beginn des Monats Januar die Städte Krasnojarsk und Irkutsk aus den Kämpferreihen der Revoltierenden ausgestiegen.

So gestaltete sich die Situation am Ende des Jahres 1905 in Sibirien.

* * *

Die Entsendung von Strafruppen nach Sibirien war ein Teil des Gesamtplans der Regierung, um die revolutionäre Bewegung niederzuschlagen. Schon im Dezember 1905 gab es solche Strafexpeditionen im Baltikum, auf der Eisenbahnstrecke Moskau – Kasan usw.

In seinen „Erinnerungen“ prahlt S. Ju. Witte damit, daß die Aufstellung und die Abordnung dieser Expeditionen nach Sibirien allein auf seine Initiative zurückgingen. Er berichtet, daß er gegenüber dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, dem Kriegsminister, dem Generalstabschef General Palizin, mehrmals darauf hingewiesen habe, daß in Sibirien entscheidende Maßnahmen getroffen werden müßten, und schließlich habe er dann dem Kaiser selbst ein entsprechendes Schreiben vorgelegt. In seinem Schreiben schlug er dem Kaiser vor:

„Es wäre sinnvoll, zwei mutige und entschlossene Generale auszuwählen, ihnen jeweils eine gute Armeetruppe zur Verfügung zu stellen und von ihnen zu verlangen, auf jeden Fall in Sibirien Ordnung zu schaffen, damit die Sibirische Eisenbahn wieder regelmäßig und sicher funktioniert.“ (Akte Nr. 59) Der Zar seinerseits, war der Meinung, daß diese glänzende Idee Strafexpeditionen einzusetzen, von dem „Nikolascha“, d. h. Nikolaj Nikolajewitsch Romanow stammte. - Nikolaj II. schreibt nämlich in einem Brief an seine Mutter, am 12. Januar 1906. (Akte Nr. 60): „Nikolascha hatte die ausgezeichnete Idee, aus Rußland den General **Möller-Sakomelski** mit Armeetruppen, Gendarmen und Maschinengewehren nach Sibirien bis Irkutsk, und aus Charbin - den **General Rennenkampff**, dem Ersteren entgegen zu schicken.“

Auf wen diese Idee tatsächlich zurückzuführen ist, auf Witte, Nikolaj Nikolajewitsch oder Rediger, ist nur von untergeordneter Bedeutung. Eines ist jedoch ganz klar, die Regierung war sehr bemüht darum, die Ordnung auf der Eisenbahn wieder herzustellen. Der Zar selbst und ebenso sein Minister Witte wußten sehr wohl, daß die Abwesenheit ihrer Armeen, nicht nur zu Schwierigkeiten in Rußland selbst, sondern auch zu Unsicherheiten gegenüber dem Ausland führen konnten. Genauso war ihnen klar, wie unpassend und gefährlich es wäre, in dieser Phase der Unruhe, anstatt gehorsamer Armeetruppen, eine Bande von unorganisierten, revoltierenden Soldaten aus Sibirien zurück zu bekommen. „Das könnte sogar die Existenz des Landes gefährden“, - schrieb der Innenminister Durnowo an den General Suchotin.

Die ersten dokumentierten Unterlagen, die die Aufstellung von Straftruppen belegen, stammen vom 13. Dezember 1905, als der Zar Nikolaj II. ein Chiffretelegramm an den Oberbefehlshaber Linewitsch mit dem Befehl sandte, „unverzüglich den **General Rennenkampff** zu beauftragen, die Ordnung auf den Eisenbahnstrecken Transbaikaliens und Sibiriens wiederherzustellen.“ (Akte Nr. 45)

Interessant ist aber, daß der Innenminister Durnowo, über diesen an den General Rennenkampff ergangenen Befehl, erst am 23. Dezember in Kenntnis gesetzt wurde.

Diesen Sachverhalt kann man nur dadurch erklären, daß zu dieser Zeit, als es in Petersburg um die in der Mandschurei befindlichen Armeen ging, der Kriegsminister, der immer nur im Einvernehmen mit Nikolaj II. handelte, den Taktstock in der Hand hielt.

Die Entscheidung, die zweite Expedition - vom Westen nach Osten - unter Kommando von Möller-Sakomelski zu entsenden, wurde am 20. Dezember getroffen. S. Ju. Witte schlug vor, die zweite Expedition dem General Suchotin, dem Oberbefehlshaber des Sibirischen Militärbezirkes, anzuvertrauen, der Zar lehnte das aber

mit den Worten ab, „der General Suchotin verfügt nicht über genügend Kräfte, die unter seinem Kommando stehen.“

Am 24. Dezember erreichte den General Linewitsch das Telegramm mit dem an General Rennenkampff gerichteten Befehl, am 29. Dezember übergab er den Befehl an Rennenkampff. Daraufhin berichtete der General Rennenkampff seinem Stabschef General Palizin, daß er am 9. Januar aus Charbin in die Mandschurei aufbrechen würde. „Ich werde, schreibt Rennenkampff in diesem Telegramm, - entsprechend der Lage handeln, Bestrafungen werden auf Grund der Urteile der Feldgerichte erfolgen, bei bewaffnetem Widerstand aber werde ich auch ohne Gerichtsverhandlungen Erschießungen anordnen.“

Seite: 17

Im gleichen Telegramm berichtet General Rennenkampff darüber, daß der Oberbefehlshaber General Linewitsch den General Sytschewski, einen Menschen mit Entschlossenheit und Treue zur Regierung, zum Gouverneur der Stadt Tschita und des Transbaikalischen Gebietes ernannt hatte. (Akte Nr. 70)

* * *

Der General Möller - Sakomelski verließ Moskau mit seiner Straftruppe in der Nacht des 1. Januar. Unter seinem Kommando standen 200 Mann. Hinzu kamen dann später: Auf der Station Innokentjewskaja, die Truppe des Essaul (*Kosakenoffizier*) Aleksejew, von General Suchotin abkommandiert, sowie auf der Station Werchneudinsk 300 Mann aus dem Werchneudinsker Regiment.

Schon am ersten Tag war seine Truppe gezwungen, zu handeln. Auf der Station Uslowaja nämlich, wurde sie von Reservisten beschimpft, die erfahren hatten, mit welchem Auftrag die Soldaten unterwegs waren, sie wurden von diesen mit Holzbalken beworfen. (Akte Nr. 95) „Wir waren gezwungen, einige Reservisten mit Gewehrkolben niederzuschlagen“, - schreibt in seinem Telegramm an den Kriegsminister Möller-Sakomelski. (Akte Nr. 76) Mit einem gewissen Zynismus schreibt Oberleutnant Ewezki in seinem Tagebuch: „An diesem Tag haben wir zwei unserer Gewehrkolben kaputtgeschlagen. Wenn es so weiter geht, sind wir bald unbewaffnet.“ (Akte Nr. 95) Fast auf jeder Bahnstation hatte es die Truppe mit Rückkehrtransporten von Soldaten zu tun, die in völlige Unordnung geraten waren. „Ich versuche, soweit es in meinen Kräften steht, die Ordnung wieder herzustellen“, schreibt der General Möller-Sakomelski dem Kriegsminister in einem Telegramm. Seine Versuche gestalteten sich recht hart, wie er in einem Telegramm an General Palizin zugibt. Der Oberleutnant Ewezki schildert diese Versuche sehr ausführlich: „Bei der Säuberung eines Passagierzuges, der von Reservisten ungerechtfertigter Weise besetzt worden war, hatte einer von der Reservisten dem Gefreiten Telegin des Sankt-Petersburger Leibgarderegiments an das Gewehr gegriffen und gegen den Kopf gestoßen. Telegin riß sein Gewehr von der Schulter und stach mit dem Bajonett auf den Reservisten ein.

Das Bajonett durchbohrte den Reservisten...“ Oder: “Ein Wachmann schubste einen Reservisten, der aber schlug ihm ins Gesicht und lief fort ins Bahnhofsgebäude... Sofort wurden einige Artilleristen herbeigerufen, alle betraten das Gebäude, ebenfalls Pissarenko. Drinnen befanden sich 200-300 Reservisten, diese begannen zu murren und einer von ihnen beschimpfte Pissarenko. Sofort schoß Pissarenko auf ihn, die anderen hörten auf zu meckern... Der Reservist war in den Bauch getroffen worden, wahrscheinlich war die Verwundung so schwer, daß er sie nicht überlebte.“ „Die einfachen Soldaten haben sich inzwischen Kosakenpeitschen angeschafft. Am Anfang wurden die Strafen mit Gewehrkolben vollzogen, dann schien dem General Möller-Sakomelski das zu brutal zu sein, er befahl deshalb, mit den Ladestöcken zu schlagen, aber die wiederum waren für unsere Hände zu hart, sie schlugen unsere Hände auf, schließlich besorgten sich unsere Männer Kosakenpeitschen.“ – berichtet derselbe Ewezki weiter.

In Tscheljabinsk und Omsk erhielt Möller-Sakomelski die neusten Nachrichten über die Lage in Tschita und eilte daraufhin um so schneller nach Osten. „Ich beeile mich, so schnell wie möglich, bis hinter Irkutsk zu kommen, um die Flüchtlinge aus Tschita abzufangen.“, - telegraphiert er dem General Palizin. (Akte Nr. 76, Telegramm Nr. 47)

Auf dem Weg nach Irkutsk führte die Truppe von Möller-Sakomelski auf der Station Ilanskaja eine Strafaktion durch, bei der sie eine riesige Zahl getöteter und verletzter Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten hinter sich ließ. Der General berichtet darüber in seinem telegrafischen Bericht, daß auf der Station Ilanskaja „ein paar Arbeiter hingerichtet, verletzt oder verhaftet worden seien, die meisten aber seien auseinandergelaufen.“

Der Oberleutnant Ewezki beschreibt in seinem Tagebuch das grausame Geschehen des „Ilansker Blutbades“ sehr genau:

Seite: 18

„Als wir uns den Werkstätten näherten, stießen wir auf Martschenko und Sabotkin. – Na wie sieht es bei euch aus?

- Schon alles erledigt, alles in Ordnung, - sagte Sabotkin nervös.
- Und wie war es?
- Als wir zur Werkstatt kamen, verlangte ich, daß der uns begleitende Gendarm den Ausgang zeigte; der wußte das aber selbst nicht genau. Also handelte ich aufs Geratewohl, teilte meine Männer in zwei Gruppen, schickte die Petersburger unter dem Kommando von Pissarenko ans hintere Ende der Werkstatt und ich marschierte mit meinen Leuten gerade darauf zu. Martschenko blieb zurück – er war außer Atem, ich aber ging mit einigen unserer Leute als erster hinein. Wir drängelten uns zwischen den Lokomotiven hindurch, schließlich standen wir 6 Männer 150-200 revolutionären Eisenbahnarbeitern gegenüber. Plötzlich feuerte einer von ihnen einen Schuß ab, ein anderer schleuderte uns

einem Hammer entgegen. Darauf befahl ich zu schießen. Ich mußte den Befehl nicht noch einmal wiederholen. Inzwischen kamen unsere anderen Männer hinzu. Die Arbeiter liefen auseinander, jemand hatte Dampf aus einer Lokomotive gelassen. Dann schrie einer. „Gleich explodiert sie!“ Aber es gelang uns, den Dampf abzustellen. Trotzdem aber war ziemlich viel Dampf entwichen, es war deshalb schwierig die Eisenbahnarbeiter zu entdecken. Sie versuchten unter den Lokomotiven hindurch nach draußen zu gelangen, sogar in den Heizöfen hatten sich einige versteckt. Alle Rebellen, die Widerstand leisteten, erstachen wir auf der Stelle. Als unsere Kosaken zur Verstärkung zu uns kamen, habe ich diese auch eingesetzt, obwohl der Einsatz für sie nicht ganz ungefährlich war, sie trugen ja dunkle Uniformen, man konnte sie deshalb mit den Arbeitern leicht verwechseln. Aber die Kosaken waren sehr gut, sie fanden die Rebellen überall, und wer sich weigerte aus einem Versteck herauszukommen, den haben sie mit ihren Dolchen hingerichtet.

- Als der Raum mit Dampf gefüllt war, konnte man dann noch atmen?
- Es war schwierig, deshalb war ich gezwungen, meine Männer für einige Minuten aus der Werkstatt schicken, um sie danach wieder hereinzuholen.

Ich ging zu Pissarenko. Er war ja auch an der Bekämpfung der Eingeschlossenen beteiligt. Mit seiner Truppe war um das Gebäude marschiert und hatte seine Männer gegenüber dem hinteren Ausgang aufgestellt. Schon bald waren Schüsse zu vernehmen und man sah, wie die Arbeiter in großer Anzahl dem Ausgang entströmten. Da er, Pissarenko, nur über 20 Leute verfügte, empfing er die Arbeiter mit einer Salve. Die Menge kehrte um. Einige von ihnen versuchten sich durch die Fenster zu retten. Man hatte keine Zeit, sie gefangen zu nehmen und so erschoss man die Flüchtlinge einfach.

Es gab unterschiedliche Ergebnisse beim Zählungen der Toten und Verletzten. So befahl Sabotkin Martschenko, einen der Unteroffiziere loszuschicken, um die Toten und Verletzten zu zählen. Dieser aber hatte seine Arbeit noch nicht erledigt. Pissarenko hatte ihn aber getroffen und mit ihm gesprochen. Der Unteroffizier berichtete, daß er bis dahin ca. 30 Tote gefunden habe. Vor dem Ausgang lagen etwa 10 Leichen, aus der Werkstatt hörte man das Stöhnen der Verwundeten. Verletzte wurden hinausgetragen und Verhaftete hinausgeführt.

Dann ging ich zu Möller-Sakomelski zurück, und als ich gerade dabei war, über die Toten und Verwundeten zu berichten, mischte sich Syropjatow ein: „Nein, mein Gendarm hat ebenfalls gezählt, er hat mir berichtet, es seien 17 Rebellen tot und 11 verletzt.“ Es hatte keinen Sinn ihm zu widersprechen, da weder er noch ich einen genauen Beweis antreten konnten.

Nun wurden ganze Gruppen von Festgenommenen herbeigebracht. Einige von ihnen waren verletzt und stöhnten. Einen am Bein Verwundeten habe ich bis zum Krankenhaus begleitet (*die Leute kannten den Weg nicht*). Ich kümmerte mich auch darum, daß alle verfügbaren Ärzte eingesetzt wurden. Diese ließen uns bald darauf aus dem Krankenhaus der Eisenbahn wissen, daß es an Verbandmaterial mangelte. Der

Baron erlaubte mir, einiges Verbandsmaterial aus unseren Vorräten an das Krankenhaus abzugeben. Ich erkundigte mich bei den Ärzten, wie viele Verwundete sie behandelt hätten, - nach ihren Aussagen waren es etwa 50, aber der Feldarzt hätte ebenfalls eine Anzahl verbunden.

Auch folgende Begebenheit konnte ich beobachten: Man trug einen Verwundeten herbei, der ohne Stiefel war, der Offizier fragte: „Habt ihr ihn so gefunden?“ „Nein. Wir haben ihn an den Kosaken vorbeigetragen, plötzlich ruft einer von diesen : „Wartet mal!“ wir hielten an. Der Kosake kam herbei gelaufen, zog dem Mann die Stiefel aus und sagte „Lackstiefel!“ und rannte mit der Beute weg. (Akte Nr. 95)

Je weiter sich die Truppe von Möller-Sakomelski nach dem Osten begab, desto grausamer wurden ihre Taten. Aus Irkutsk telegraphierte Möller-Sakomelski an Rennenkampff: „Am frühen Morgen, den 15. Januar, werde ich die Station Baikal einnehmen, um die aus Tschita fliehenden Rebellen aufzufangen. Telegrafieren Sie mir bitte, wie es in Tschita aussieht. Schicken Sie einen Transportzug, um Verbindung mit mir herzustellen und um die hinter Tschita liegenden Stationen zu befreien und zu säubern.“

Seite: 19

Ewezki schreibt am gleichen Tage in seinem Tagebuch: „Unterwegs, auf den Stationen, durchsuchten wir die entgegenkommenden Züge, führen Paßkontrollen durch und beschlagnahmten alle vorgefundenen Waffen. Marzinkewitsch überwachte das Telegrafenamtsamt. Telegrafangestellte, die bei der Übermittlung von Nachrichten, die gegen die Regierung gerichtet waren, erwischt wurden und auch diejenigen, die sich weigerten, wichtige Depeschen weiter zu leiten, wurden mit Kosakenpeitschen vor den Augen ihrer Kollegen ausgepeitscht. Das war z. B. in Selenga so, als zwei Beamte auf dem Bahnsteig auf diese Weise hart bestraft wurden...“

Am 16. Januar, nachts, kam die Truppe von Möller-Sakomelski unter Beachtung großer Vorsichtsmaßnahmen auf der Station Myssowaja an. Hier erhielt der General ein Telegramm vom General Rennenkampff, mit der Bitte: „Ihm eine aktive Unterstützung zu leisten, um Tschita von beiden Seiten zu attackieren.“

Deshalb wurde beschlossen, am 18. Januar, am späten Abend, Tschita anzugreifen. Gleichzeitig kam die Frage, was geschieht mit den Gefangenen. Das Tagebuch von Ewezki gibt eine ausführliche Schilderung, der grauenvollen, unmenschlichen Hinrichtungen der Gefangenen, die Möller-Sakomelski damals in Myssowaja angeordnet hat.

„Auf uns kam die Frage zu, was nur mit den Gefangenen zu machen sei. Der Baron äußerte sich: „Was zum Teufel werde ich mich mit denen herumschleppen, ich gebe sie an die Gendarmen weiter.“ Das Gespräch fand beim Mittagessen statt. Marzinkewitsch, der anwesend war, bat den Baron um Erlaubnis, über einen der Gefangenen zu berichten. Er stellte ihn dar, als einen bekannten Revolutionär, der fast die

gesamte Revolution in Rußland verursacht habe und der sich geweigert habe, ein äußerst wichtiges Telegramm weiter zu senden und der die anderen Mitarbeiter zu ähnlichem Verhalten mit Gewalt gezwungen habe.

- Na und, dann erschießen wir ihn eben! – sprach Möller ruhig. Er trank dabei seinen Margo und rauchte seine Zigarre. Alle schwiegen. Marzinkewitsch berichtet ihm noch über zwei andere Revolutionäre.
- Dann erschießen wir eben drei, - setzte der Baron genau so ruhig fort. Da mischt sich Kowalinski ein und berichtet ebenfalls über zwei Revolutionäre.
- Auch die laß ich erschießen.“

Sabotkin erzählte von einem als Soldat verkleideten Revolutionär, der gestern festgenommen wurde und fügte hinzu: „Es kann ja sein, daß nur dank solch verkleideter Soldaten, den gewissen Parteien die Idee gekommen ist, auch unsere Armee für die revolutionäre Bewegung zu gewinnen zu versuchen.“ Möller entschied, auch diesen zu erschießen! Jemandem fällt ein, daß Syropjatow um eine Hinrichtung für Kopejkin gebeten habe. Taranowski und Engelke erinnern daran, daß Syropjatow bis heute noch nicht Kopejkins Vernehmungsprotokoll zugeschickt habe, nicht einmal unser Telegramm sei beantwortet worden.

- Dann übergebt ihn den Gendarmen, sie sollen ihn nach Irkutsk bringen. Und die sieben laß ich heute Abend noch erschießen.“ Jemand verbesserte ihn: „Nicht sieben, sondern sechs.“
- Na gut, dann eben sechs! – sagt der Baron ruhig.

Taranowski überlegt, wie viele Männer für die Hinrichtung notwendig sein würden. Fürst Gagarin ist erregt und ich höre, wie er sagt: „Nein, wieso? Das ist aber unfair. Beim letzten Mal war es die zweite Brigade, und jetzt schon wieder dieselbe.“ Noch lange streiten sich Gagarin und Pissarenko über dieses Thema. Nach dem Mittagessen wirft Gagarin Taranowski vor, er empfinde es als unfair, daß die 1. Brigade in Ilanskaja nicht zum Einsatz gekommen sei, auch heute nicht, obwohl seine erste Brigade im Dienst sei, dürfe trotzdem die zweite die Hinrichtung durchführen. Taranowski kommt seinem heißen Wunsch entgegen und

Seite: 20

will von jedem Regiment fünf Männer für die Erschießung einsetzen. „Also insgesamt 25 – das müßte mehr als genug sein.“

- Wieso 25? Frage ich, wir haben ja nur 4 Regimenter.
- Ja das stimmt, und die Maschinengewehr - Einheit ist die fünfte.

Bulanshe aber erwidert, entsprechend den Satzungen, solle diese Einheit von allen möglichen Sonderaufgaben befreit bleiben. Sicherlich, wenn Not an Mann ist, so wird auch diese Einheit einspringen und dem Befehl Folge leisten.

- Nein, es reichen sicher auch 20, - schließt Taranowski das Gespräch. Alles klar. Taranowski geht zur Seite und sagt zu mir: „Ich dachte auch daran, daß Sie sich um diese Ehre bemühen.
- Wenn es sein muß, sind wir dabei.“

Die Erschießungen selbst beschreibt Ewezki wie folgt:

„Inzwischen wurden Vorbereitungen für die Erschießungen getroffen. Ich machte einen kleinen Spaziergang und ging an den Waggons entlang. Die 6 Verurteilten standen vor den Waggons vom Konvoi umstellt und warteten. Sie konnten nicht ahnen, daß sie in wenigen Minuten zum Baikalsee hinunter gebracht würden und ihnen die Entscheidung von Möller-Sakomelski bekannt gegeben würde. Wahrscheinlich würden sie auch dann noch nicht glauben, daß über ihr Schicksal entschieden ist, daß ihr Urteil bereits ausgesprochen wurde und daß es für sie alle, für jeden von ihnen, keine Hoffnung mehr gäbe; jeder von ihnen würde denken. „Es muß ja eine Begnadigung kommen, es geht ja nicht ohne Gerichtsermittlung: Sie wollen uns nur Angst einjagen.“ Bis zur letzten Minute würde keiner zweifeln und keiner würde denken: „Wenn es nur schnell ginge, ohne Qual und sofort.“

Im Moment treten sie vor Kälte von einem Fuß auf den anderen und beschwerten sich, daß man sie aus den Waggons gebracht hat. Der Konvoi schweigt. „Was haben Sie hier verloren, kommen Sie doch ins Telegrafenamtsamt, General Rennenkampf hat ein Gespräch bestellt.“ – es ist Taranowski, der mich anspricht. Wir gingen in den Waggon zurück, zogen uns wärmere Kleidung an und begaben uns nach etwa 20 Minuten ins Telegrafenamtsamt.

Auf dem Weg dahin hörten wir Schüsse. Die Erschießung wurde durchgeführt. Die Schüsse hörten sich irgendwie seltsam an, da fiel zunächst ein Schuß, dann plötzlich mehrere zugleich. Keiner von uns machte sich über diese Seltsamkeit Gedanken. Es dauerte noch eine längere Zeit, bis die Schüsse verhallten. Marzinkewitsch, der uns begleitete, wunderte sich nur und sagte: „Es hört sich an, als ob man einen Dutzend von ihnen erschießt.“

Als wir dann später wieder im Zug waren, erfuhren wir über die Einzelheiten dieser Hinrichtung. Der Oberst Sabotkin hatte die Erschießung geleitet, die Kommandos erteilten Fürst Gagarin und Pissarenko. Die Verurteilten wurden einige Schritte von der Station weggeführt in Richtung Irkutsk (aber noch im Rayon der Station). Dann wurde ihnen das Urteil bekanntgegeben, man sagte ihnen, daß sie zum Tod durch Erschießen verurteilt worden seien. Sie baten nicht um Gnade. Allein Gott weiß, ob sie es wußten, daß kein Flehen helfen würde, oder ob sie es bis zum letzten Augenblick nicht glaubten, daß es ernst sei, und daß sie vielleicht dachten, daß man sie einschüchtern wolle, damit sie Geständnisse ablegen und ihre Komplizen verraten sollten, und daß man sie danach freilassen würde. Obwohl die letzte Vermutung kaum zutreffend gewesen sein dürfte, denn als die Verurteilten den Marzinkewitsch vorbeigehen sahen, rief einer von ihnen, der Beamte Bjalyj, ihm laut zu: „Herr Marzinkewitsch! Ich wiederhole – ich bin unschuldig! Mein Blut fällt auf die Köpfe Ihrer Kinder.“

Man hatte einen Hinrichtungs-Platz ausgewählt, der etwas heller von der Stationslaterne beleuchtet war. Einer der Verurteilten wurde dort hingestellt, es kam das Kommando - aber anstatt einer Salve knallten nur ein paar Einzelschüsse... Ich möchte hier nicht das ganze Geschehen der Hinrichtung so schildern, wie es mir zu Ohren kam.

Man hatte nicht bedacht, daß bei starkem Frost das Schmieröl in den Gewehren dick wird und diese dann oft versagen; die Erschießung fand bei Laternenlicht statt, auch fielen die Kugeln nicht gezielt, deswegen wurde aus dieser Erschießung eine echte Folter.

Sabotkin regte sich auf, schimpfte, erzählte, wie er im Krieg Hinrichtungen durchgeführt habe und daß es dort viel ordentlicher zugegangen sei, er beschuldigte die Offiziere und ihre Soldaten und zog damit diese an sich schon lange und quälerei-sche Prozedur noch mehr in die Länge.

Seite: 21

Die Hinrichtung dauerte ca. $\frac{1}{4}$ Stunde, die Stationsbeamten mußten dabei zu-sehen.“ *)

*) Alle Aufzeichnungen im Tagebuch von Ewezki bestätigen die Tatsache, daß am 18. Januar auf der Station Myssowaja der Arbeiter I. W. Babuschkin, „ein bedeutender Parteiarbeiter, der Stolz der Partei“ (so im Nachruf von Lenin 1910, zusammen mit den anderen erschossen worden ist.)

Auf der Station Mogson erfolgten weitere Erschießungen.

Ewezki schreibt in seinem Tagebuch: „Möller ließ 7 der Verhafteten erschie-ßen. Aber ich bitte Sie, verschwendet nicht zu viel Patronen, schießt in den Nacken und verbraucht für jeden nicht mehr als drei Patronen“. Vor der Abfahrt kam je-mand, um über die durchgeführten Erschießungen zu berichten, es gab auch Einzel-heiten zu hören, wie: Hier ist es besser gelaufen, die Köpfe platzten nach dem ersten Schuß, man hatte drei auf einmal aufgestellt; alle Hingerichteten fielen auf der Stelle sofort um, aber vor der Erschießung hatten alle behauptet, daß sie unschuldig seien, sie baten, es dem General zu sagen, sie forderten eine Gerichtsverhandlung. Möller-Sakomelski hörte wie immer mit seinem gewöhnlichen ruhigen Lächeln zu.“

Auf der Station Mogson wurden die in Chilok Verhafteten erschossen, es wa-ren: Der Lagerarbeiter der Verbrauchergesellschaft der Transbaikalischen Eisenbahn O. M. Zetnerski, der Lokführer I. I. Koroljow, die Telegrafisten A. F. Zechmister, I. A. Timson, Belowizki und Leontjew, der Schlosser Sadowski.

Am 22. Januar erreichte die Truppe von Möller-Sakomelski die Ausweichstelle der 58. Wersta bei Tschita.

Ebenfalls am 22. Januar, um 12 Uhr mittags, hatte der General Rennenkampff vor, die Stadt Tschita mit Granaten zu beschießen...

* * *

General Rennenkampff begab sich am 9. Januar mit zwei Transportzügen aus Charbin kommend auf den Weg nach Westen. Im ersten Zug befanden sich die Infanterie Soldaten, ein Eisenbahnbataillon und Telegrafisten, notwendiges Material, um Schäden auf der Eisenbahnstrecke oder auch am Telegrafien so schnell wie möglich zu beseitigen, im zweiten Zug - drei Infanterie Einheiten, zwei Bergkanonen und vier Maschinengewehre.

Gleichzeitig wurden in Richtung Tschita Züge mit den 17., 18., 19. und 20. ost-sibirischen Schützenregimentern losgeschickt.

Schon vor seiner Abreise aus Charbin gab der General Rennenkampff seinen „Befehl Nr. 1“ bekannt, in dem er über den Hohen Auftrag, der ihm übertragen wurde, informierte, nämlich auf der Transbaikalischen und Sibirischen Eisenbahn die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen, er kündigte an, daß er, falls es zu größeren Unordnungen bei der Durchführung von Reservisten-Transporten kommen sollte, die die Sicherheit der Eisenbahngesellschaft beeinträchtigen würden oder gesetzwidrig sein sollten, diese mit allen Mitteln und der ihm zur Verfügung stehenden Macht bekämpfen werde.“

Seite: 22

Alle Stationskommandanten und Vorgesetzten der Zugtransporte wurden aufgefordert: „Sofort, wenn Unordnung entstehen sollte, dem General Rennenkampff telegrafisch Mitteilung zu machen und die am nächsten stationierten Armee - Einheiten anzufordern, um Diejenigen, die ihre Pflicht und ihren Fahneneid vergessen oder verraten hätten, zur Ruhe zu bringen.“ (Akte Nr. 102)

Am 12. Januar telegrafierte Rennenkampff an den Zar Nikolaj II., daß er „auf der Station Mandschuria angekommen sei und bereits mit der Erfüllung seiner Aufgabe begonnen habe.“ (Akte Nr. 105)

Als erste Maßnahme ernannte der General Rennenkampff auf der Station Madschuria ein Feldgericht, vor das die bekannten Parteiarbeiter, A. I. Popow (Kownalow), und der Soldat des Eisenbahnbataillons, S. Korjakin, gestellt wurden. Nach der Verhängung der Todesstrafe war die Aburteilung dieser Revolutionäre der erste bedeutende Schlag des Generals gegen die revolutionäre Bewegung in Transbaikalien.

Alles drehte sich darum, daß die Station Mandschuria im Oktober - Dezember 1905 eine sehr bedeutende Rolle in Transbaikalien spielte. Von hier ging der revolu-

tionäre Aufruf aus, die gesamte Eisenbahn in die Macht der Eisenbahnkomitees zu bringen, von hier kam auch die Idee, sich die Telegrafstationen anzueignen. In Mandschuria wurde durch die Revolutionäre eine gründliche Kontrolle über die gesamte Verwaltung ausgeübt, hier wurde sogar der Arbeiter Muchin, ein Bolschewik, zum Chef der Werkstätten gewählt und eingesetzt, usw... Die örtliche Sozialdemokratische Organisation, unter Leitung der Genossen Popow und Muchin, war mit dem Bolschewiken Komitee der Sozialdemokraten in Tschita und der Gruppe der Sozialdemokraten in Charbin eng verbunden und war somit ein wirkliches Leitbild für Durchführung und Weiterverbreitung der bolschewistischen Linie in der revolutionären Bewegung Transbaikaliens.

Im Notizbuch, das man während des Arrestes von Popow gefunden hatte, stehen solche Eintragungen: „Am 6. Januar wurde bei einer geheimen Versammlung ein Beschluß über die Bewaffnung gefaßt: am 9. Januar, die Agitation soll unter Leitung der Gruppe und des Zentrums (6 Mann) durchgeführt werden. Flugblätter drucken und verbreiten!... Es ist notwendig und wichtig, mit allen örtlichen Armee Einheiten Bekanntschaften zu schließen und unter den Soldaten ständige und reguläre Überzeugungsarbeit leisten. Es ist zu versuchen, die Soldaten für das Volk zu gewinnen“.. Und weiter: „Vereinigung der chinesischen und transbaikalischen Eisenbahnarbeiter, Waffenlager in den örtlichen Garnisonen, Aufstände und Streiks in den Kosakentransportzügen, die auf Tschita zukommen, freiwillige Volkswehr, Ausrüstung...“ Auf der Seite 23 steht der Inhalt einer Resolution, die während des Meetings am 4. Januar angenommen wurde: „ Was die nahenden Gewitterwolken der Konterrevolution betrifft, beschließt die Versammlung folgende Maßnahmen: Wir sind bereit zum letzten Akt unserer Revolution – zum bewaffneten Aufstand, wir verstärken unsere Agitation unter den vorbeiziehenden aber auch unter den örtlichen Armeen, wir finden heraus, wo die Waffen im chinesischen Depot versteckt sind und werden sie uns durch einen Überfall aneignen.“ Und die letzte Notiz: „1.) Agitation unter den Soldaten, 2.) Festnahme von Batjanow, Rennenkampff und anderen, 3.) Schaffung einer Volkswehr, 4.) Wir alle müssen zu einem bewaffneten Aufstand bereit sein!“

Diese kurze Notizen im Büchlein des Organisationsleiters geben einen ganz klaren Eindruck von dem Tätigkeitscharakter der sozialdemokratischen revolutionären Gruppe in Mandschuria.

Man sollte bedenken, daß die Nachricht über die Durchführung der Expedition des General Rennenkampff Anfang Januar in Charbin eintraf, sie wurde danach sofort nach Mandschuria, Tschita und andere Stationen per Telegraf weitergegeben. Aufgrund der Notizen in Popows Buch konnte man feststellen, daß die Station Mandschuria sich auf einen bewaffneten Widerstand gegen Rennenkampff intensiv vorbereitet hatte.

Die Demonstration am 9. Januar, bei der Popow festgenommen wurde, war als eine Kraftprobe gedacht. Die konterrevolutionären Kräfte aber, die von den neuen Nachrichten über die Niederlage des Aufstandes in Moskau, über die Vernichtung der Revolutionäre in Krasnojarsk und über die Strafexpedition von Rennenkampff, ermutigt worden waren, hatten es geschafft, mit Hilfe der von ihnen betroffenen Reservisten, die nach Westen strebten und in Mandschuria aufgehalten wurden, die Bewegung zu enthaupten. Sie hatten die führenden Köpfe der sozialdemokratischen Organisation verhaftet. (Bei dem Überfall auf die Demonstranten wurden Popow und Korjakin verhaftet und nach offiziellen Angaben außerdem 30 Menschen verletzt und einer getötet.)

Am 12. Januar wurden Popow und Korjakin vors Feldgericht gestellt. Die Gerichtsverhandlung fand am 15. Januar statt, Popow verweigerte jede Aussage. Das Gericht verurteilte die beiden zum Tod durch Erhängen. General Rennenkampff änderte die Todesstrafe für Popow auf Erschießen ab, Korjakin bekam von ihm 10 Jahre Katorga (Zwangsarbeit) auferlegt. Am 17. Januar wurde A. I. Popow auf der Station Borsja erschossen.

Nach der Zerschlagung der revolutionären Bewegung auf der Station Mandschuria, begab sich Rennenkampff weiter in Richtung Tschita. In Borsja verhaftetem seine Soldaten 7 Eisenbahnarbeiter und Angestellte wegen Teilnahme an der verbotenen revolutionären Bewegung und wegen eines versuchten Attentats auf Rennenkampff selber (Fall - Sesjukewitsch), er übergab diese Personen dem Feldgericht.

Auf dem Weg nach Tschita, das heißt zum Zentrum der revolutionären Bewegung Transbaikaliens, verkündete Rennenkampff per Telegraf, die Öffentlichkeit wird darüber in Kenntnis gesetzt, daß ich all Diejenigen mit dem Tode bestrafen werde, die sich gegen die höchste Macht erheben, das Vaterland verraten, vorsätzliche Brandstiftung, Beschädigungen an Wasserleitungen, Brücken, Sperrmauern, Zerstörungen von Wegen über Moorgebiete, an Telegraf- oder Telefonlinien sowie an Ausrüstungen oder Eisenbahngleisen vornehmen.

Da die Bedeutung der Stadt Tschita, als Zentrum der revolutionären Bewegung nicht nur auf der Strecke der Transbaikalischen Eisenbahnlinie, sondern auch auf der Sibirischen, nicht zu unterschätzen war, und ein mächtiger Widerstand von der Seite der gut bewaffneten Tschitinsker Proletarier zu erwarten war, baute General Rennenkampff bei seinen Angriff auf Tschita auch auf eine unmittelbare Hilfe durch die Strafruppe des Generals Möller-Sakomelski. Die Generale beabsichtigten, Tschita in eine Zange zu nehmen, von Osten und Westen.

Am 17. Januar telegraphierte Rennenkampff dem General Palizin, den Generalstabschef: „Ich komme wegen der 5. Ostsibirischen Schützendivision nur ziemlich langsam voran“ (Akte Nr. 113)... Am gleichen Tage teilte er dem General Möller-Sakomelski, der sich auf der Station Myssowaja befand, seinen Handlungsplan mit:

„Sie sollten am 18. Januar Werchneudinsk einnehmen, am 19. Januar - Petrowski Werk, am 20. - Chilok, am 21. - Mogson, am 22. - Ausweichstelle Nr. 58. Ich werde mit meiner Truppe am 18. Januar auf der Station Olowjannaja sein, am 19. und 20. - auf der Station Andrianowka, am 22.- an der Ausweichstelle Nr. 59. Am 23. Januar besprechen wir dann unser weiteres Vorgehen persönlich.“ (Akte Nr. 115)

Am 18. Januar schlug Rennenkampff vor, die ganze Operation um einen Tag zu verschieben, als er dann aber am gleichen Tag erfuhr, daß „Tschita in Panik geraten sei“, schlug er vor, Möller - Sakomelski solle doch schon am vereinbarten Termin zur Ausweichstelle Nr. 58 kommen.

„Am 23. Januar machen wir uns dann an Tschita heran“, - telegraphierte er, „Sytschewski wird sich um die Stadt kümmern, ich - um die Eisenbahn- und die Telegraphenangestellten. Polkownikow wird uns unterstützen. Und Sie werden die Flüchtlinge abfangen...“ (Akte Nr. 116)

Seite: 24

Am 21. Januar veröffentlichte Rennenkampff seinen „Erlaß Nr. 5“, in dem er den „Eisenbahnangestellten und Werkstattarbeitern in Tschita empfahl, alle Waffen bis um 12 Uhr mittags am 22. Januar bei den Wachposten an der Brücke über den Fluß Tschitinka, abzugeben“. „Jeder, der am 22. Januar nach 12 Uhr mit einer Waffe erwischt wird, jeder der irgendwelchen auch nur den geringsten Widerstand leistet, wird gnadenlos bestraft werden.“ - so endete dieser Erlaß. (Akte Nr. 120)

Um 12 Uhr, den 22. Januar, telegraphierte General Möller - Sakomelski, der sich zu der Zeit an der Ausweichstelle Nr. 58 aufhielt, an den General Rennenkampff: „Da auf Ihren Aufruf die Waffen bis jetzt noch nicht abgegeben worden sind und um keine Zeit zu verlieren, rücke ich bis zum See Kenonskoe vor und eröffne von dort aus mit meinen zwei leichten Kanonen das Feuer auf die Werkstätten. Ich bitte Sie, mich dabei zu unterstützen, dann beenden wir die Sache noch heute.“ (Akte Nr. 123). Rennenkampff antwortete: „Alle Befehle sind für morgen erteilt. Die Werkstätten sind heute leer. Die Waffen werden abgegeben.“ (Akte Nr. 124.)

Oberleutnant Ewezki schildert die Ereignisse an diesem Tag in seinem Tagebuch so:

„Wir zogen weiter. Vorne fuhr wie üblich der Zug von Sedlezki mit zwei Waggons, in denen sich die Litauer und Keksgolmzer, sowie auch alle Pioniere unter dem Kommando des General Gagarins - Hauptmann Bauer befanden. Diese „Avantgarde“ (*Vorhut*) sollte ca. 1-1 ½ Werst vor der Station „Kriegs - Tschita“ halten und in Kette die Pioniere unter Schutz nehmen, während diese vor dem Zug ein Teil der Gleise auseinander nehmen sollten, damit aus „Kriegs-Tschita“ kein Gegenzug durchkommen konnte. Nach dem Vorzug, 3 - 5 Minuten später, fuhren unsere drei Züge ab. Vorher hatte man die Tschitinsker Telegrafleitungen durchtrennt, so daß

aus der Stadt Tschita keine Außenverbindung mehr möglich war, die Stadt war damit vom übrigen Rußland abgekoppelt.

Unterwegs wurde mit Hilfe von Eisenbahnbeamten, die uns auf dem ganzen Weg begleiteten, eine Ortskarte von der Stelle, wo unser Halt eingeplant war, sowie von der Eisenbahnsiedlung und auch von den ringsum liegenden Werkstätten erstellt. Aufgrund dieser Karten-Skizze wurde dann auch der ungefähre Angriffsplan besprochen. Als wir den Zug von Sedlezki erreichten, waren die Gleise schon auseinandergenommen. Die Artillerie wurde aus den Waggons geladen.

Es war ein herrlicher, sonniger Tag. Der Himmel war wolkenlos, und der Frost war gar nicht stark. Tschita lag hinter einem Hügel versteckt. Sabotkin ging auf diesen Hügel und bot mir an, mitzukommen. Nach 50 Schritten begegneten wir friedlichen Menschen auf einem Schlitten, wir hielten sie an, ließen sie wenden und uns in Richtung Tschita fahren.

Bald waren wir auf dem Hügel und konnten die unten im Tal liegende Stadt sehen. Sabotkin erklärte mir: „Dort hinten befindet sich die Stadt selbst, hier nahe vor uns, das - ist die Eisenbahnsiedlung, da sind die Werkstätten, und hier links - „Kriegs - Tschita.“

Verschiedene Gedanken gingen durch meinen Kopf. Man weiß niemals wie es weiter gehen wird: Wird sich die Stadt ergeben oder werden wir sie attackieren müssen? Wie stark ist ihr Widerstandswille? All das beunruhigt, macht aber auch neugierig.

Hier liegt sie vor uns, die Stadt Tschita, - das Haupt der sibirischen Revolution! Was wohl in der Stadt jetzt vorgeht? Aber der äußere Anblick gab keine Antwort darauf: Von hier oben aus schien die Stadt ganz friedlich und ruhig zu sein, sogar die Manöverzüge liefen hin und her und erledigten offensichtlich ihre gewöhnliche Arbeit.

Seite: 25

Da erschienen am Siedlungsrande, etwa 500 Schritte vor uns, auch die ersten „Gegner“, sie blieben erstaunt stehen. Es waren Frauen und Kinder. Auf der rechten Seite vor uns kamen Grabgräber und Wächter vom Friedhof, sie sahen ebenfalls unverständlich zu, wie unsere Soldaten aus den Waggons stiegen, sie konnten nicht verstehen, wozu dies alles geschah. Danach sind wir zu unserem Zug zurück gegangen, ohne etwas genaues erfahren zu haben, Sabotkin eilte zu Möller. In diesem Moment kam ein berittener Kosake aus der Truppe des Generals Rennenkampff, er berichtete, daß die Arbeiter dabei seien, die Waffen am vorbestimmten Ort abzugeben. Danach kam der Kommandant von „Kriegs-Tschita“ mit seinem Helfer, beide bestätigten diese Tatsache...

Eine gewaltsame Eroberung von Tschita war nicht gelungen, aber der General wollte trotzdem eine Demonstration. Er kam aus seinem Waggon, begrüßte die ausgestiegene Truppe, dann führte er mit seinem Stab die Einheiten, unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen, in Richtung Tschita. Pölonki wurde mit 5 Ordonnanzen vorausgeschickt, um die Auskundschaftung des Geländes durchzuführen. Die Stelle auf dem Hügel, von der aus Sabotkin und ich das Tal beobachtet hatten, wurde zu unserer Position. Dort wurde die Artillerie aufgestellt. Kurz darauf kam auch schon der Befehl: „Laden!“ Die Geschosse kamen in die Rohre; auch die Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht, die Peterbursker nahmen die Positionsflanken ein; das Kommando unter Führung von Aleksejew wurde zur Siedlung beordert. Schnell und exakt bildeten sie eine Attacken-Kette und verschwanden zwischen den Siedlungshäusern. Die Kosaken folgten in einem geschlossenen Marsch. Die Keksgolmzer wurden von der linken Flanke abgerufen und in die Siedlung rechts geschickt. Die Wolynzer schoben Wache und die Werchneudinsker mußten im Zug bleiben. Polonski kehrte zurück und berichtete, daß es in der Siedlung ganz ruhig sei. Man ließ ihn wieder in die Siedlung gehen, aber dieses Mal in die Werkstätten. Bald kamen auch von den anderen Einheiten, die im Einsatz waren, Meldungen. Eine lautete: „Es gab einen Kampf, jemand hat auf uns geschossen, aber nicht getroffen, wir schossen zurück – eine Person haben wir dabei getötet, zwei festgenommen“. Und wieder war alles ruhig.“ (Akte Nr. 96)

* * *

Drei Tage früher als angesagt, nachdem der General Rennenkampff befohlen hatte, alle Waffen niederzulegen und abzugeben, kam der neu ernannte provisorische Gouverneur des Transbaikalischen Gebietes – General Sytschewski in Tschita an.

Am 20. Januar versuchte er mit den Revoltierenden in Verhandlungen einzutreten, aber er mußte sich sehr schnell davon überzeugen, daß diese keinerlei Verhandlungen wollten.

Wie er aber später schrieb: „Kamen am 21. Januar Arbeiterdeputierte zu ihm und versicherten, daß die überwiegende Anzahl der Arbeiter beschlossen habe, keinen Widerstand zu leisten und die Waffen freiwillig abzugeben.“ Dann schreibt er weiter: „In der Nacht vom 21. auf den 22. Januar hatten die Anführer der Rebellen mit einem Dampfsignal doch noch versucht, die revolutionären Kräfte zusammen zu bringen,

Seite: 26

aber als sie dann sahen, daß nur rund 200 bewaffnete Männer gekommen waren, erkannten auch sie den ganzen Unsinn eines Widerstandes und liefen auseinander.“

Der General Sytschewski stellte sich die damalige Situation in Tschita zu einfach vor. In Wirklichkeit war die Lage viel komplizierter und ernster.

Schon Anfang Januar war in Tschita alles über die Truppe von Rennenkampff bekannt. Die tschitinsker Arbeiter bewaffneten sich, so gut wie nur möglich. Daß ein Widerstand notwendig sein würde, das war allen klar. Als Antwort auf den Befehl vom 12. Januar, faßte die Arbeiter- und Angestelltenversammlung der Station Tschita-Hbf folgende Resolution, die von den Sozialdemokraten und anderen revolutionären Parteien vorgeschlagen wurde, mit allen Mitteln und Kräften der Bande des Generals von der Wölfen – Sotnja einen harten Widerstand zu zeigen. Beim Anwenden von Kampfmitteln und Methoden solle man auf keinen Fall wählerisch sein. „Jedes Mittel ist erlaubt, wenn es nur dem General schadet...“

Welche Maßnahmen des aktiven Widerstandes konnte man ergreifen und wie sollte man bei der Durchführung derselben vorgehen? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Komitee der Tschitinsker Sozialdemokraten gründlich und ernsthaft. Leider sind keine Dokumente darüber vorhanden, damit man feststellen könnte, wie der Beschluß tatsächlich lautete. Aufgrund der Informationen, die der damaligen Regierung vorlagen, wurde die Beschlußlage so geschildert: „Am 11. oder 12. Januar kamen Vertreter verschiedener revolutionärer Organisationen und Parteien zusammen, um die Frage des Widerstandes endgültig zu beschließen. Zunächst wurde vorgeschlagen, Soldaten aus Nertschinsk und Sretensk mit einzubeziehen und dem General Rennenkampff einen Kampf in der Gegend des ferner gelegenen Bahnhofes zu liefern, wobei die Arbeiter sich in den Werkstätten verschanzen sollten. Später aber wurde der Vorschlag zum bewaffneten Widerstand doch noch abgelehnt...“ Hier ist wohl die Versammlung vom 22. Januar eher maßgebend, als sich nur noch wenige Revolutionäre zum bewaffneten Kampf bereit erklärten. Was die Information über den Vorschlag, Soldaten in die Kampfhandlungen mit einzubeziehen anbetrifft, so ist hier die Regierungsquelle offenbar richtig. Uns liegen nämlich Aufzeichnungen von Gesprächen, die über den Telegrafen geführt wurden, vor. Dort sind Sätze zu lesen, wie: „In den Werkstätten gab es schon richtigen Kampfalarm. Dort versammelten sich rund 3000 unserer Bürger, Handwerker und aus unseren Reihen. Die Tschitinsker Garnison und Kosaken waren ebenfalls anwesend. Wir blieben die ganze Nacht. Heute Nacht gehen wir wieder hin: Morgen früh kommt General Rennenkampff an, um uns zu besänftigen, dem werden wir es aber zeigen... Stellt Euch vor, daß alle Kosaken aus den Kosakensiedlungen – und von denen liegen ca. 100 rund um Tschita – an unserer Seite stehen und morgen dabei sein werden. Sicherlich wird Rennenkampff Tschita umstellen und dann greifen ihn unsere Kosaken plötzlich von hinten an!..“ (Akte Nr. 125).

Seite: 27

In dieser Notiz ist lediglich die Rede von den Soldaten von außerhalb der Stadt, aber es konnte durchaus möglich sein, daß die gebildeten Militärfachleute, wie Kostjuschko und Waluschanitsch, die die Verteidigung von Tschita organisierten und leiteten, auch an die revolutionär gestimmten Nertschinsker und Stretensker

Garnisonen gedacht hatten. Darüber kann man etwas nachlesen, was ein Teilnehmer über die Tschitinsker Ereignisse aufgeschrieben hat: „Entsprechend einem der aufgestellten Pläne für den bewaffneten Aufstand in Tschita war vorgesehen, die Chinganger Eisenbahnbrücke zu sprengen (zu diesem Zweck hatten sich die Revolutionäre drei Waggons mit Pyroxilin angeeignet). Dabei sollten Soldaten aus anderen Städten, die mit den Revolutionären sympathisierten, helfen, das Artillerielager und die Staatsschatzkammer besetzen, eine provisorische revolutionäre Regierung einsetzen, deren Aufgabe es sein sollte, das Nachrücken der Armeen vom Westen her zu verhindern. Zu diesem Zweck wären die schweren Kanonen und die Waffenvorräte des Artillerielagers nicht nur in Tschita, sondern auch in Nertschinsk bestens verwendbar.“ Auch einige Zeugenaussagen aus den Gerichtsakten bestätigen dieses.

W. Tschaplinski, ein aktiver Teilnehmer der Tschitinsker Ereignisse, schreibt zu diesem Thema: „Ein fester Kampfplan, dem alle beteiligten Fraktionen und revolutionären Organe zugestimmt hätten, wurde nie ausgearbeitet.“ derselbe Tschaplinski berichtet aber, daß von dem Tschitinsker Komitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SRDRP), nach einer heftigen Diskussion zwischen den Bolschewiken und Menschewiken, folgender Verteidigungsplan erarbeitet und angenommen wurde.:

- 1.) in der Stadt Tschita und in den Werkstätten der Stadt sowie in anderen Transbaikalischen Städten sind die Soldaten und Kosaken zu konzentrieren,
- 2.) die Armee-Einheiten, die dem Zaren Regime treu geblieben sind, sind zu entwaffnen,
- 3.) die Tschitinsker Werkstätten sind mit Waffen auszustatten, sie selbst in Festungen zu verwandeln und die Umgebung mit Unterständen zu versehen,
- 4.) die Chinganger Brücke ist zu sprengen,
- 5.) Die Strafzüge von Möller-Sakomelski und Rennenkampff sind mit Sprengstoff in die Luft jagen,
- 6.) ein Partisanenkrieg ist zu führen.

Leider nennt Tschaplinski nicht die Quelle, aus der diese Informationen über die Diskussion der Parteien entnommen worden sind. Im Allgemeinen werden aber diese Informationen nicht nur durch Berichte der Regierungsagenten, sondern auch durch die Erinnerungen der beteiligten Zeitgenossen bestätigt. Dieser Plan wurde zwar ins Leben gerufen, jedoch ist es keineswegs gelungen, ihn vollständig in die Tat umzusetzen.

Seite: 28

In der Zwischenzeit wurde Tschita immer enger in die Zange genommen. Von der Seite, aus der sich Rennenkampff der Stadt näherte, kamen Nachrichten über Massenarreste und Hinrichtungen; noch grausamere Gerüchte kamen vom Westen, wo der General Möller-Sakomelski im Einsatz war; die Telegraf-Verbindung nach Irkutsk war seit der ersten Januarhälfte unterbrochen; aus Krasnojarsk erreichte uns

aber die traurige Nachricht über die Zerstörung der Werkstätten und über die Niederschlagung des Aufstandes in Moskau.

Somit wurde Tschita zu einer kleinen revolutionären Insel in der weiten Ferne. Hilfe von außen war nicht mehr zu erwarten. Die kleine Arbeitergruppe, die ca. 2-3 Tausend Mann stark war, (wenn man alle Arbeiter der Tschitinsker Eisenbahn und der Werkstätten dazu zählen würde) die alle keine Erfahrung im bewaffneten Kampf hatten, die für kriegerische Auseinandersetzungen schlecht oder überhaupt nicht geschult waren, die auch nicht über die entsprechenden Kommandeure verfügten. Und diese Revolutionäre sollten gegen die gut bewaffneten Armee - Einheiten kämpfen, die mit Gewehren, Maschinengewehren und Kanonen ausgestattet waren, und die von einer eisernen Disziplin zusammengehalten wurden, die über Erfahrungen im Kampf mit revolutionären Massen verfügten und die zu jeder Zeit mit entsprechender Hilfe von Außen rechnen konnten.

Schon im September wurden die revolutionär gestimmten Garnison- Einheiten aus Tschita entlassen und gingen nach Hause. Damit verschwand auch die enge Beziehung zwischen Soldaten und Arbeitern, die im November - Dezember noch vorhanden war. Die Tschitinsker Arbeiter fühlten sich allein gelassen und sollten jetzt auf eigene Faust handeln.

Am 21. Januar kehrten die Gruppen, die die Züge von Möller - Sakomelski und Rennenkampff sprengen sollten, in die Stadt zurück, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben.*)

*) über den Versuch, die Züge von Möller-Sakomelski und von Rennenkampff in die Luft zu jagen haben wir bis jetzt sehr wenig dokumentierte Informationen. In Rennenkampffs Berichten wird dieser Tatbestand nur oberflächlich erwähnt. So schreibt er in einem Telegramm an seinen Oberbefehlshaber im Hinterland : „Der Führer der 5. Staffel des 17. Regimentes, Oberstleutnant Sawizki informiert, daß uns in der Nacht des 12. Januars ein Dampfzug auf den Gleisen entgegengebracht wurde, da dieser aber keine entsprechend hohe Geschwindigkeit hatte und nicht genug Dampf, hielt er zu früh und dadurch waren wir einem vorgesehenen Zusammenstoß entkommen... Dies war der zweite böse Absichtsfall...“ (Akte Nr. 108) Auch in den Telegrammnachrichten von Möller-Sakomelski werden die Attentatsversuche auf die Strafzüge der beiden Generale erwähnt. Diese Informationen geben aber leider keine richtige Anschauung davon, wie die Arbeitergruppen, die mit der Aufgabe fertig werden sollten, in der Tat gehandelt haben. in seinem Artikel bringt W. Tschaplinski, der selbst Mitglied einer diesen Gruppen war, nur eine Liste der Arbeiter, die dem Zug von Möller-Sakomelski aus Tschita entgegen gefahren waren. („Revolutionäre Bewegung im Fernen Osten“ Artikel von W. Tschaplinski, Seiten 67-69.)

Die 3. Kompanie des 3. Eisenbahnreserve Bataillons wurde die „Politisch unzuverlässige“, und die Konterrevolution schlug die revolutionären Truppen von Tschita teilweise nieder.

Am 22. Januar sollten auf Rennenkampffs Befehl bis 12 Uhr mittags die Waffen niedergestreckt und abgegeben sein.

In der Nacht davor rief das Tschitinsker Komitee der RSDRP deshalb zum Kampf auf. Eine Dampfhupe kündigte diesen um die Mitternacht an, aber es waren nur noch 150-200 Arbeiter gekommen, die zum Widerstand bereit waren und sich in den Werkstätten versammelten. Soldaten der Tschitinsker Garnisonen waren nicht darunter, weil zu derselben Zeit dort Ausgehverbot angeordnet war. Der Vertreter des Tschitinsker RSDRP gab den daraufhin gefaßten Beschluß des Revolutions-Komitees bekannt: „Heute ist kein bewaffneter Widerstand zu leisten, die revolutionäre Arbeit ist im Untergrund zu führen und jeder hat sich auf die bevorstehenden Kämpfe vorbereiten.“

Auf diese Weise hatten die Tschitinsker Arbeiter einer bewaffneten Auseinandersetzung entsagt.

In der Stadt begannen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, überall wurde nach Waffen gesucht. General Linewitsch telegraphiert dem Zar Nikolai: „Dank der Maßnahmen, die in Tschita getroffen worden sind, wird in Transbaikalien sehr bald wieder Ordnung herrschen.“ (Akte Nr. 133) Möller-Sakomelski bedauerte seinerseits, daß Rennenkampff und Sytschewski in Tschita zu lange mit den Revoltierenden verhandelten... „Tschita hätte auf jeden Fall zerstört werden müssen, auch wenn dabei alle Werkstätten in die Luft geflogen wären, trotzdem wäre damit der Landkasse viel weniger an Verlusten zugefügt worden, im Vergleich zu den Schäden, die die Revolutionäre schon vorher verursacht hatten, die moralische Wirkung wäre aber so riesig gewesen, daß die Revolutionäre sich für lange Zeit beruhigt hätten.“ (Akte Nr. 84, Telegramm Nr. 146)

Seite: 29

Wodurch kann man überhaupt all die Bedächtigkeit und das zögerliche Vorgehen von Rennenkampff bei dem Tschita - Angriff erklären. Der General selbst schreibt in seinem Telegramm: „Wenn wir uns jetzt unter Zwang setzen und die Eisenbahnarbeiter auseinander jagen und vertreiben, so kann das zum völligen Stillstand der Transbaikalischen Eisenbahn führen, da sie schon jetzt nur sehr langsam und schlecht funktioniert und dadurch noch die Hauptwerkstatt für Reparaturen verlieren würde. In diesem Moment wäre das ein großes Unglück für die gesamte Region aber auch für unsere Armee. Die gesamte Versorgung wäre dadurch gestoppt. Deswegen handle ich hier sehr vorsichtig...“ (Akte Nr. 124)

In einem anderen Dokument spricht der General Rennenkampff noch deutlicher über die Gründe seiner „Vorsicht“: „Bei allen ersten Schritten sollte man sehr vorsichtig sein.“

„Bei allen ersten Schritten sollte man sehr vorsichtig sein. Heute konnte ich mich persönlich davon überzeugen, daß wir Dank der Einsicht unserer Führung, hier einem riesigen Unglück ausgewichen sind und zwar ohne Blut zu vergießen. In den Werkstätten war eine Menge an Sprengstoffvorräten versteckt. Eine Explosion wäre nicht zu vermeiden gewesen, sofort nach unserem ersten Artillerieeinsatz wäre sicherlich alles in Luft geflogen. Durch die Zerstörung der Werkstätten aber wäre die Eisenbahnstrecke für mehrere Monate außer Betrieb gesetzt worden“*)

*) Arch. R. und W. P., V. D.P., Akte Nr. 2555, Band 10, 1905, Blatt 33,
Telegramm von Rennenkampff an den Innenminister vom 24. Januar 1906.

In diesem Fall kann man dem General Rennenkampff durchaus Recht geben: Die Eisenbahnwerkstätten wurden nicht „in die Luft gejagt“, hauptsächlich aber nur deswegen, weil die revoltierenden Armeen zu jener Zeit noch nicht in die Heimat zurücktransportiert worden waren. Eine Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs, hätte dazu geführt, daß die unzufriedenen Reservisten nicht so schnell, wie man es wünschte, hätten zurückgebracht werden können. Sicherlich bedeutete es auch „ein riesengroßes Unglück“, wenn es unmöglich geworden wäre, die notwendigen Nahrungsmittel nach Osten zu liefern, jedoch nicht für „die Region und die Armeen“, wie es Rennenkampff darstellte, sondern für die Regierung des Selbstherrschers in Petersburg. Eine mangelnde Versorgung hätte mit Sicherheit zur Revolutionierung der Soldatenmassen und ihrer Vereinigung mit dem Eisenbahner – Proletariat Sibiriens geführt und damit zu einer entschlosseneren und erfolgreicherer Niederschlagung der Selbstherrschaft.

Die tatsächliche Verfassung der Armee war schon lange vor den militärischen Aufständen in Sibirien angespannt. Schon Ende September 1905 schrieb W. I. Lenin:

„Die Armee in der Mandschurei ist, laut der uns vorliegenden Informationen, in äußerst revolutionärer Stimmung, die Regierung hat Angst sie nach Rußland zurückzuschicken, es ist aber unmöglich, sie dort zu belassen, es drohen dann neue und noch ernstere Aufstände.“

Und gerade die Angst vor der heimwärts drängenden mandschurischen Armee, vor der eventuellen Möglichkeit ihrer Vereinigung mit dem revolutionären Proletariat in Transbaikalien und Sibirien, bedingt durch die allgemeine Unzufriedenheit, die von dem natürlichen Wunsch, möglichst schnell in die Heimat zurück zu gelangen, noch stärker wurde, diese Angst diktierte den Militärmächten im Fernen Osten die Taktik. Eine Taktik, welche die helle Empörung des Generals Möller-Sakomelski und des Zaren Nikolai II ausgelöst hatte. Während der General Möller-Sakomelski sich auf seinem Weg nach Sibirien, besonders in Tscheljabinsk und Irkutsk, ohne Hemmungen auch die revoltierenden Reservisten vornahm, so waren Rennenkampff und besonders die Militärmächte im Fernen Osten diejenigen, welche die tatsächliche Stimmung in der geschlagenen russischen Armee sehr gut kannten, deshalb waren sie in erster Linie darum bemüht, die Reservisten so schnell wie möglich in das Europäische Rußland abzutransportieren. Mit Rücksicht darauf ist auch

das „sanfte“ Umgehen der militärischen Oberbefehlshaber mit den bei der Revolution beteiligten Soldaten und Offizieren zu erklären, so wie wir es zum Beispiel bei den Gerichtsverhandlungen gegen den Unteroffizier Schemjakin, revoltierender Soldat des 3. Eisenbahn - Reservebataillons und gegen den Verein der Angestellten in Tschita beobachten konnten.

Seite: 30

So lange die Armee noch im Fernen Osten aufgehalten wurde, war die revolutionäre Gärung recht stark, deshalb war es für die Militärmachthaber mehr als unpassend, diese Gärung durch harte Repressalien weiter zu verstärken.

Am Ende des Jahres 1905 und zu Beginn des Jahres 1906 kämpften die Reaktion und Revolution in Sibirien und Transbaikalien miteinander um die Armee. In Sibirien geschah genau das Gleiche wie auch in Moskau. Die Soldaten wurden „überredet, überzeugt, sie wurden mit Wodka betrunken gemacht, beeinflusst, betrogen, bedroht, in den Kasernen eingesperrt und entwaffnet.“ Die Soldaten, die zu den Unzuverlässigen zählten, wurden mit Gewalt und Verrat aus der Armee ausgeschlossen. In Sibirien versuchte man zusätzlich, die Soldaten gegen die Eisenbahnarbeiter aufzuhetzen, das Wichtigste aber war – sie so schnell wie möglich nach Rußland in ihre Heimat zurückzubringen.

Der General Linewitsch schrieb in einem seiner Briefe an den General Kuropatkin:

„Hier vor Ort (d.h. im Fernen Osten und Sibirien) herrschten zwei Strömungen, gegen die wir gleichzeitig und hart kämpfen mußten. Die erste – das Streikkomitee, die Streikenden selbst sowie Vereinigungen aller Art... Die zweite – unsere Reservisten, die von den allgegenwärtigen Agitatoren und Revolutionären aufgehetzt wurden und die nachdrücklich verlangten, unverzüglich nach dem Kriegsende in ihre Heimat zurückgebracht zu werden, welches Verlangen gerechtfertigt und auch verständlich war. Ihre Forderung war nicht nur beunruhigend, sondern auch gefährlich – sie konnte nahtlos in einen Militäraufstand überwechseln... Das ist der Grund, warum ich die Streikenden in Ruhe lassen mußte und diese Ruhe ausnutzte, um die Reservisten aus Sibirien nach Rußland zu bringen. In allen unseren Armeen befanden sich die Reservisten in ziemlicher Unruhe. Es mußte wirklich nicht sehr viel geschehen, um einen Aufstand unter ihnen zu entfachen...“

„Die Seuche ist sehr tief in unsere Armeen eingedrungen, die sich in dieser Region aufhalten, „ – schreibt General Rennenkampf über die Stimmung in der Armee in einem Telegramm an Nikolai II. (Akte Nr. 132)

„Die revolutionäre Bewegung in Transbaikalien ist sehr stark, viel stärker als man es annehmen konnte“, - telegraphierte der General Grodekow dem

Kriegsminister. – „Leider sind auch die Armeen stark beteiligt, Offiziere aller Waffenarten sind festgenommen worden...“ (Akte Nr. 154)

Nach offiziellen Angaben wurden in der Zeit vom 4. Oktober 1905 bis zum 13. Juni 1906 aus den Regionen der Mandschurei und dem Gebiet am Fluß Amur, 19.793 Offiziere und 1.126.876 Soldaten nach Transbaikalien, Sibirien und in das Europäische Rußland zurückgebracht. Das war tatsächlich eine gewaltige Kraftanstrengung, für die es sich gelohnt hatte zu kämpfen.

In dieser gefährlichen Auseinandersetzung war die Reaktion tatsächlich ganz geschickt und erfolgreich vorgegangen. Es war ihr gelungen, durch verschiedene geschickte Manöver, die revoltierende Armee vom Proletariat zu trennen und dann beide einzeln in die Schranken zu weisen.

* * *

Nachdem Tschita eingenommen worden war, fuhr Möller-Sakomelski am darauffolgenden Tag mit seine Truppe zurück nach Westen. Auf den Stationen, die auf seinem Wege lagen, ließ er Hausdurchsuchungen durchführen, ordnete Arreste an und ließ Eisenbahnarbeiter und Angestellte, die verdächtigt wurden auf der Seite der Revolutionäre zu stehen, auspeitschen.

Seite: 31

In diesem von uns veröffentlichten Tagebuch von Ewezki wird das alltägliche Leben während der Strafexpedition von Möller-Sakomelski, sowie auch das von Möller-Sakomelski selbst und seiner nächsten Umgebung geschildert: Wie z. B. Sabotkin, Marzinkewitsch und andere.

Am 8. Februar folgten alle Offiziere, die zu der durchzuführenden Strafexpedition abkommandiert worden waren, einer Einladung des Zaren zum Mittagessen in Zarskoje Selo. In Gesprächen während des Essens interessierte sich der Zar sehr für diese Unternehmung. Er stellte zahlreiche Fragen und war offenbar über den neuesten Stand der Dinge informiert und mit den Telegrammen und Berichten des Barons gut vertraut. Der Zar war derselben Meinung, wie Möller-Sakomelski, daß „die Revolution viel härter zu bekämpfen sei – ein für alle Mal und für immer,“ – hält Ewezki in seinem Tagebuch fest.

General Rennenkampff, der durch sein Telegramm die „Festnahme aller Schuldigen an Politischen Verbrechen“ von Tschita bis Tscheljabinsk angekündigt hatte, verließ anschließend Tschita und begab sich in Richtung der Stadt Irkutsk. Das von ihm eingesetzte provisorische Feldgericht nahm seine Tätigkeit auf. Die Gendarmen führten die Verhöre aller Festgenommenen durch und legten dem General Rennenkampff persönlich ihre Vernehmungsprotokolle vor. Der erteilte dann per-

sönlich den jeweiligen Befehl zur Übergabe der revolutionären Arbeiter und Angestellten an das provisorische Feldgericht.

Am 27. Januar tagte das Gericht erstmalig und befaßte sich mit der Aburteilung der auf der Station Borsja Festgenommenen: Es handelte sich um den Eisenbahnangestellten Sesjukewitsch, den Tischler Koroljow, die Lokführer Jasinski und Erdmann, den Verwaltungsangestellten Padalka, den Meister Schilko und den Adligen Okintsches. Alle Angeklagten, außer dem freigesprochenen Okintsches, wurden zu Freiheitsentzug unterschiedlicher Länge verurteilt. Sesjukewitsch z. B. bekam 8 Jahre Zwangsarbeit. (Katorga)

Am 10. Februar tagte das Gericht dann in Werchneudinsk. Hier standen zur Aburteilung an: Der Brennmaterial - Lagerchef Goldsobel, der Stationschef Paschinski, der Schlosser Schulz, der Reserveagent Mikeschin, der Oberkonstrukteur Ingilewitsch, der Ingenieur Medwednikow, der Lokführer - Gehilfe Efimow, die Schlosser Limorenko und Gordjeew, der Dreher Sedlezki, die Lokführer Dmitriew, Miljutinski und Nossow. Das Gericht sprach für Goldsobel, Schulz, Medwednikow, Gordejew, Miljutinski, Mikeschin, Nossow, Paschinski und Limorenko die Todesstrafe aus, alle anderen wurden zur Zwangsarbeit verurteilt. Für Mikeschin, Nossow, Paschinski und Limorenko änderte der General Rennenkampff die ausgesprochene Todesstrafe und ersetzte sie durch Zwangsarbeit. Bei allen Verurteilten handelte es sich um bedeutende Köpfe der revolutionären Bewegung in Werchneudinsk.

Am 12. Februar, nachmittags um 3 Uhr, wurden die zum Tode verurteilten öffentlich hingerichtet.

„Zur gleichen Zeit, als die Hinrichtung vorbereitet wurde, versuchten zahlreiche Zuschauer in das Wachgebäude einzudringen, um zu den Verurteilten zu gelangen. Sie wurden aber sofort von den Wachposten, die das Feuer eröffneten, aufgehalten“ - berichtet der General Grodekow dem Nikolai II.

Auch die Familien der erschossenen politischen Revolutionäre wurden bestraft. Rennenkampff ließ sie noch am Tage der Hinrichtung „aus der Region Transbaikaliens“ vertreiben.

Am 16. Februar bestätigte Rennenkampff ein Urteil des Feldgerichtes: Die Arbeiter der Station Chilok, Baschenin, Kusnezow, Rybnikow und Bondarew wurden eines Attentats auf den Prokurator Lonzki beschuldigt und bekamen alle, außer Bondarew, die Todesstrafe. In diesem Fall wagte es nicht einmal Rennenkampff, die wegen Körperverletzung ausgesprochene Todesstrafe, zu unterschreiben. So wurde sie durch Zwangsarbeit mit einer Dauer von 8 bis 10 Jahren ersetzt.

Seite: 32

Gleichzeitig befahl General Rennenkampff eine Anzahl der Angestellten und Arbeiter der Station Chilok vors Feldgericht zu ziehen. Es handelte sich um: Galow,

Bobyljow, Borowozki, Winokurow, Rosenberg, Gubanow, Turuntajew, Dyllo, Schadsijewski, Konewzew, Ter-Mikertytschan, Rasputin, Iwanow, Smijew, Martschinski und Rosenfeld. Ihnen allen wurde zur Last gelegt, daß sie „beabsichtigten, die staatlichen Verkehrseinrichtungen der Regierung, wie den Telegrafien und die Eisenbahn, mit der Zeit in ihre eigenen Hände zu bringen, um die in Rußland herrschende Regierung zu stürzen.“ Fast alle Angeklagten gehörten zu der Gruppe der RSDRP in Chilok, die Ende 1905 unter Leitung des Tschitinsker Komitees große Aktivität entwickelte. Rosenfeld, ein anerkannter, talentierter und opferbereiter junger Revolutionär, war der Leiter der Gruppe. Aus der Begründung des gegen ihn ausgesprochenen Urteils kann man deutlich seine Tätigkeit erkennen: „Rosenfeld war Vorsitzender aller Geheimgesellschaften, auf denen er revolutionäre Reden über das Stürzen der Staatsregierung hielt, er veranlaßte den Stillstand der Züge und bestimmte, welche Lokomotive wann und wie außer Betrieb zu setzen war; Rosenfeld war Vorsitzender des revolutionären Gerichtes, er verhängte die Todesstrafe gegen Diejenigen, die den Revolutionären nicht gehorchten und deren Tätigkeit behinderten... Er war Führer der bewaffneten Arbeiterwehr, die sich den Telegrafien der Regierung aneignete, er bereitete einen bewaffneten Aufstand vor, um dem Zaren die Macht als Alleinherrscher zu nehmen.“ Zu erwähnen wäre noch, daß Rosenfeld auf seine eigene Initiative und eigenes Risiko hin mit einem mit Granaten vollbeladenen Zug dem General Möller entgegen gefahren ist, um dessen Strafzug in die Luft zu sprengen, - dieser Tatbestand ist dem Feldgericht jedoch entgangen, - es dürfte somit klar sein, welche eine Persönlichkeit dieser Arbeiter Revolutionär und Bolschewike war, der in die Hände der Strafexpedition geraten war. Auch Ter-Mikertytschan, Martschinski und Schadsijewski waren bedeutende Mitglieder der Partei.

Die Rache auf der Station Chilok war entsprechend grausam. Am 16. Februar verurteilte das Feldgericht fast alle Angeklagten zum Tode, und am 17. Februar bestätigte Rennenkampff die Todesstrafe für Galow, Borowizki, Martschinski, Rosenfeld, Iwanow, Ter-Mikertytschan und Schadsijewski. Die anderen wurden zu Zwangsarbeit oder Gefängnis verurteilt. „Am 18. Februar um 7. 30 Uhr ist das Urteil von mir erfolgreich vollstreckt worden.“ - berichtete Oberst Komarow. Am 20. Februar erfuhr auch der Zar Nikolai II darüber, gleichzeitig wurde noch Folgendes betont: „Alle Verurteilten sind Arbeiter und Angestellte der Transbaikalischen Eisenbahn.“ (Akte Nr. 210).

Auch der Telegrafist der Station Petrowski, Sawod Pawel Beljaew, wurde in Chilok erschossen.

Von der Station Chilok begab sich die Truppe von Rennenkampff wieder nach Tschita zurück.

Hier fand am 22. Februar die Verhandlung in Sachen des Feldwebels des Schreibkommandos aus dem Armeestab der Region Transbaikalien, Nikita Schemjakin, statt. Er wurde der Agitationstätigkeit unter der Soldaten des 17. Ost-Sibirischen Schützenregimentes beschuldigt. Sein verbrecherische Tätigkeit sollte Schemjakin bereits am 27. Januar aufgenommen haben, daß heißt nach der Niederlage von

Tschita, in der Zeit, in der die Repressalien von Rennenkampff, Sytschewski, Polkownikow u.a. sehr stark waren.

Seite: 33

Schemjakin wurde ebenfalls zum Tode verurteilt, aber das Feldgericht, das gnadenlos mit den Arbeitern und Angestellten umging, wagte es nicht, einen Soldaten erschießen lassen. Die Richter ließen sich deshalb eine formale Ausrede einfallen und stellten den Prozeß ein.*)

*) Nachdem das Todesurteil ausgesprochen worden war, steckte man Schemjakin bis zum 2. April ins Gefängnis, danach erfuhr er „die Höchste Gnade“, indem das Todesurteil durch eine lebenslängliche Katorga ersetzt wurde.

Am 23. Februar ließ General Rennenkampff den Inspektor der Volksschulen Okunzow, den Arzt Schinkmann und den L. F. Mirski vors Gericht zitieren. Ihre Schuld bestand darin, daß sie bei der Herausgabe der revolutionäre Zeitung „Werchneudinski Listok“ mitwirkten und an den Versammlungen in Werchneudinsk teilgenommen hatten und dort in Erscheinung getreten waren. Die Gendarmen bemühten sich sehr, diese liberal denkenden kleinbürgerlichen Intelligenzen als große Revolutionäre darzustellen, fast zu Führern der gesamten Bewegung in Werchneudinsk zu machen. In Wirklichkeit aber befand sich die Führung der revolutionären Gruppen in Werchneudinsk allein in den Händen der Sozialdemokraten. Trotz allen Bemühungen, konnte das Gericht nicht genug Beweismaterial zusammentragen, um die Schuld der drei Angeklagten „Revolutionäre“ zu beweisen. In diesem Falle gab es keinen hinreichenden Grund für eine Todesstrafe. Das Gericht tagte am 26. Februar, das Urteil, das verkündet wurde, lautete – Todesstrafe für alle drei. Auf ein solches Urteil hatte Rennenkampff gedrungen.

Am 11. März kam dann den Verurteilten die „Höchste Gnade“ zuteil, das Todesurteil durch unbefristete Katorga zu ersetzen. Dieses Mal ging es nicht um die Aburteilung von Arbeitern oder Angestellten wie in Chilok, deshalb konnte der Zar die von General Grodekow eingereichte Bitte um Begnadigung nicht ohne Antwort lassen: Er ließ das Urteil ändern.

Am 22. Januar, nachts, als die tschitinsker Arbeiter sich zum Zweck eines bewaffneten Widerstandes versammeln sollten, aus dem dann allerdings nichts wurde, gingen alle unverrichteter Dinge auseinander. Auch eine Arbeitergruppe, geführt von einem der bedeutendsten Komiteemitglieder, dem Sozialdemokraten Kostüschko-Waljuschanitsch, einem ehemaligen „Romanowez“, der in Tschita unter dem Namen Grigorowitsch bekannt war, begab sich zum Haus von Kriwonossenko. Wie berichtet wurde, war in diesem Hause alles für Kostüschkos Abreise aus Tschita und die Abreise anderer Parteimitglieder vorbereitet. Hier aber wurden sie von den Soldaten überrascht und verhaftet*)

*) Wie es die Gendarmen - Berichte beweisen, hat Kostüschkos Festnahme einen Partisanenkampf der Arbeiter verhindert: „In der Nacht als General Rennenkampff ankam, warfen die Arbeiter ihre Waffen weg und liefen auseinander, die anderen entfernten sich in kleinen Gruppen und tauchten in der Stadt unter, um von dort aus einen Partisanenkampf zu führen, „aber noch in derselben Nacht ließ ich Grigorowitsch (Kostüschko-Waljuschanitsch) verhaften, wodurch der geplante Gruppenwiderstand nicht zustande kam,“ berichtete der Rittmeister Balabanow, der Chef der Eisenbahn Polizei.

Seite: 34

Zur gleichen Zeit wurden in Tschita hunderte von Häusern und Wohnungen durchsucht, viele der Revolutionäre wurden verhaftet. Es war den Polizeikräften zwar nicht gelungen, das gesamte Komitee der RSDRP zu verhaften, aber solch bedeutende Parteimitglieder, wie Kostüschko-Waljuschanitsch, Stoljarow und Zupsmann waren in ihre Hände geraten. Kostüschko führte in Tschita die Volkswehrmacht an. Allein das war ein guter Grund, ihn dem Feldgericht zu übergeben.

Am 27. Februar ließ der General Rennenkampff Grigorowitsch vor Gericht stellen. Zusammen mit ihm auch noch die weiteren Revolutionäre: Zupsmann, Katschajew, Kriwonossenko, Weinstein, Stoljarow, P. Klark und Kusnezow.

Die Anklage beschuldigte Kostüschko, der „Organisator und Führer“ der bewaffneten Arbeiterwehr zu sein, die von ihm mit dem eindeutigen revolutionären Ziel des Umsturzes gegründet worden sei. Kostüschko war als maßgebliche Person an der Vorbereitung und Durchführung aller Eisenbahnstreiks beteiligt, er leitete die gesamte revolutionäre Bewegung, hielt Reden bei jedem Zusammentreffen und forderte dazu auf, das Telegrafwesen sowie die Eisenbahn und ihre Einrichtungen den Regierungsleuten gewaltsam aus der Hand zu nehmen und dem ganzen Volk zu übergeben, er rief auf, die Regierung zu stürzen und um dieses Ziel zu erreichen, sollte sich jeder Arbeiter bewaffnen.“

Zupsmann legte man zu Last, er habe den Arbeitern 19 mit Gewehren und Gewehrmunition gefüllte Waggons, die der Krone gehörten, übergeben. Stoljarow wurde beschuldigt Versammlungen organisiert, Waffen und Munition versteckt oder aufbewahrt zu haben. Die anderen Angeklagten hatten ebenfalls Waffen versteckt, diese dann unter den Arbeitern verteilt und die Arbeiter für die Revolution angeworben.

Am 28. Februar sprach das Gericht für alle das Todesurteil aus, nur B. Klark und Katschajew kamen davon, B. P. Klark kam für immer in die Katorga und Katschajew wurde freigesprochen. Nach dem Urteil beschloß General Rennenkampff folgende Abänderung:

„Bezüglich Grigorowitsch, Zupsmann, Weinstein und Stoljarow – ist die Todesstrafe durch Erhängen durch Erschießen zu ersetzen, Pawel Klark und

Kriwonossenko – erhalten 15 Jahre Katorga (Zwangsarbeit), Boris Klark und Kusnezow – jeweils 10 Jahre Katorga.“...

Das Todesurteil verursachte erhebliche Unruhe unter der Bevölkerung. Zynisch antwortete der General Rennenkampff auf die Gesuche, die Todesurteile aufzuheben. Die Wissenschaftsakademie appellierte an Rennenkampff, die Todesstrafe für den „bekanntesten Gelehrten, einen anerkannten Wissenschaftler A. K. Kusnezow aufzuheben“. Mit dem Humor eines Henkers antwortete Rennenkampff: „Kusnezow bekleidete eine wichtige Führungsaufgabe in der revolutionären Bewegung, damit hat er sich seine Todesstrafe verdient, die ich aber durch 10 Jahre Katorga ersetzt habe.“

Interessant ist auch der Briefwechsel zwischen dem Transbaikalischen Bischof Mefodij und Rennenkampff. Mefodij berichtet von der Bitte der Stadtbewohner, die Todesstrafen aufzuheben, die auf seinen Namen angetroffen sind und fragt den General demütig und mild: „Bevor ich meine Bitte vorbringe, bitte ich Sie, Euer Hochwohlgeboren, mir mitzuteilen, ob meine Fürsprache in irgendwelcher Hinsicht ihrer Meinung zu dieser Sache widrig sein könnte?“ Darauf antwortet Rennenkampff:

„Ihre Fürsprache, wenn Sie eine solche einlegen wollen, widerspricht meinen Ansichten überhaupt nicht, außerdem kennt die Geschichte Rußlands zahlreiche Beispiele, die belegen, wie die höhere Geistlichkeit es versucht hat, sich für Staatsverbrecher einzusetzen, weil sie in ihnen nur verirrte Kirchensöhne sah.

Seite: 35

Mit Ihrer Fürsprache tun Sie nur Ihre Pflicht, wobei Sie Ihrer christlichen Herde auch Ihre Fürsorge zeigen. Ich selbst bin aber fest davon überzeugt, daß diejenigen, für die Sie bitten werden, sich schon längst weit vom Glauben entfernt haben und aus der Kirche ausgetreten sind. Fast alle bis jetzt Hingerichteten wollten weder in der Zeit vor der Hinrichtung, noch direkt vor ihrem Tode einen Priester sprechen oder beichten.“ Der Bischof und der General verstanden einander ganz gut: Sie handelten in gleicher Weise.

Am 2. März um 4 Uhr nachmittags wurden die zum Tode verurteilten vor den Augen der Öffentlichkeit hingerichtet.

Am 9. März übergab General Rennenkampff dem Feldgericht 34 Kriegsschriftführer und Soldaten, den ehemaligen „Romanowez“, einen bedeutenden Parteiarbeiter W. K. Kurnatowski, den Chef des Gefängnisses in Akatuj Fischew und seinen Stellvertreter Ostrowski, denen die Freilassung der Matrosen des Transportschiffes „Prut“ zu Last gelegt wurde.

Am 20. Dezember war in Akatuj eine 15 Mann starke abgeordnete Gruppe der Tschitinsker Arbeiter erschienen. Diese waren auf einer Versammlung des Tschitins-

ker Komitees der RSDRP mit der Mission beauftragt worden, unter Führung von W. K. Kurnatowski zu versuchen, die Matrosen der „Prut“ frei zu bekommen.

Am 10. März verurteilte das Gericht alle zum Tode, außer Fischew, Ostrowski und die Schriftführer Wolkow, Kargin und Gantimurow. Auch in diesem Falle wagte es die Regierung nicht, Soldaten erschießen zu lassen. Auf den Höchsten Befehl (des Zaren), wurde bei allen die Todesstrafe durch lebenslange Katorga ersetzt. Dieses geschah sogar trotz des Berichtes von General Rennenkampffs, daß sich die vor Gericht Gestellten sehr herausfordernd benommen hätten. Offenbar war die Angst der Regierung vor der Mandschurischen Armee sehr groß.

Im Zusammenhang mit dieser Gerichtssache wollte General Grodekow wissen, wo die befreiten Matrosen geblieben seien. General Sytschewski konnte dazu nur in der Weise Stellung nehmen, daß er behauptete, man könne die Matrosen nicht mehr ausfindig machen.

Am 28. Februar beauftragte der General Rennenkampff den Gendarmen Rittmeister Balabanow mit Ermittlungen in der Angelegenheit der Telegrafisten, die ein Telegramm des Zaren nicht rechtzeitig durchgegeben hatten. Am 11. März wurde vor dem Feldgericht verhandelt. Im Wesentlichen ging es um einen Streik der Post- und Telegrafangestellten auf der Station Tschita. Am 14. März sprach das Gericht für alle die Todesstrafe aus. Rennenkampff aber ersetzte die Todesstrafe für alle durch Katorga oder Freiheitsentzug.

Am 16. März wurden dem Gericht 46 Soldaten des 3. Eisenbahnreservebataillons übergeben. Sie waren festgenommen worden wegen ihrer Teilnahme an den Unruhen am Ende des Jahres 1905 in Tschita. (Waffendiebstahl, mit dem Ziel diese an die Arbeiter weiterzuleiten, Teilnahme und Reden bei revolutionären Treffs, Demütigung des Einheitskommandeurs, Wahlen von Abgeordneten in den Soldaten- und Kosakenrat, Teilnahme an einer bewaffneten Demonstration, Stellung besondere Forderungen an den Bataillons - Chef, revolutionäre Agitation unter den Kameraden usw.) das Gericht verurteilte 18 von ihnen zur Katorga oder Freiheitsentzug von unterschiedlicher Dauer, 28 von ihnen wurden vom Gericht freigesprochen.

Das Urteil verärgerte den General Rennenkampff sehr: „Solch eine weiche Strafe für militärische Staatsverbrecher, die ihre Verbrechen im Lande, in dem der

Seite: 36

Kriegszustand erklärt worden war, begonnen hatten und selbst zu den Kriegstreibern gehörten, kann auf keinen Fall zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und Disziplin in den hiesigen, schon in einem desorientierten Zustand befindlichen Armeen, dienen. Das Urteil ist auch gegenüber den Zivilisten als ungerecht zu betrachten, für die das Gericht eine viel härtere Strafe ausgesprochen hat. Hiermit möchte ich ganz offen, Eure Hoheit, Ihnen berichten, daß eine solche Gerichtsverhandlung mit solchen Urteilen, dem Thron und Rußland nur einen negativen Dienst

erweisen wird, davon bin ich fest überzeugt. Dieses widerspricht völlig meinen Dienst- und Pflichtvorstellungen und ich fühle mich gezwungen, Sie zu bitten: Entweder den Gerichtsvorsitzenden unverzüglich abzurufen oder mich von der Verantwortung für das Gerichtsamtsamt zu befreien.“
(Akte Nr. 271)

Am 16. März ließ Rennenkampff alle Offiziere und Angestellten des Kriegsamtes festnehmen, die an der Gründung des „Vereins der Militärleute“ (im November 1905 in Tschita gegründet) beteiligt waren...

Obwohl an der Spitze des Vereins Vertreter der verschiedensten Parteien und Richtungen standen, war es dem Komitee der Sozialdemokraten gelungen, die Tätigkeit des Vereins in die Richtung des gemeinsamen revolutionären Kampfes zu lenken. Der Verein der Militärleute hatte sich faktisch den Direktiven des Tschitinsker Komitee der Sozial - Demokraten unterstellt. Das Vereinskomitee stand mit den Leitern des Rates der Soldaten- und Arbeiterabgeordneten in enger Verbindung.

Die Gerichtssache wegen der Unruhen, die im 3. Eisenbahn - Reservebataillon ausgebrochen waren, und die Anklage gegen die Militärleute war der Versuch eines gleichzeitigen Verfahrens gegen den Soldaten- und Kosakenabgeordneten Rat, nur war es den Richtern nicht gelungen die tatsächlichen Anführer des gehaßten Rates aufzuspüren. Das Tschitinsker Komitee der Sozialdemokraten und der Bolschewiken leitete die Bewegung, außerdem war es den meisten Komiteemitgliedern inzwischen gelungen, sich einer Verhaftung und Rennenkampffs Gericht zu entziehen.

General Rennenkampff war wegen des „weichen Urteils“ in der Anklage gegen das Reservebataillon empört und wandte sich an den General Grodekow mit der Bitte, die Ermittlungen in der Gerichtssache gegen die Abgeordneten des Soldaten- und Kosakenrates auf einige Zeit zu verschieben.

„Ein Gerichtsverfahren nach den letzten milden Urteilen ist nicht imstande, ein wahrheitsgetreues Bild der ganzen Verbrechen darzustellen und den Gerichtsvorsitzenden und die Beisitzer richtig zu orientieren“, schrieb er an den General Grodekow. Der General Grodekow aber, der die gesamte politische Lage und den Zustand in der Armee sehr wohl kannte, lehnte Rennenkampffs Bitte ab. Das Gericht tagte am 21. Mai und das Urteil lautete: Einige der Angeklagten sind für 1-3 Monate auf der Polizei-Hauptwache unter Arrest zu stellen, alle anderen werden freigesprochen und sind auf freien Fuß zu setzen. Dieses zweite „milde Gerichtsurteil“ entfachte beim General Rennenkampff erneut einen heftigen Widerstand. Er wandte sich an General Grodekow mit der dringenden Bitte, das Urteil zu überprüfen. Nach langem Briefwechsel bezüglich dieser Gerichtssache, wurde schließlich beschlossen:

Seite: 37

„Ein Arrest der genannten Angeklagten entspricht im Augenblick nicht der politischen Lage“, deshalb sind sie auf administrativem Wege aus ihrem Dienst zu

entlassen und werden aus dem Gebiet Jakutsk ausgewiesen. Dieses geschah im Mai. Im September aber, als die Mandschurische Armee schon aus dem Osten nach Rußland abgefahren war, als die Aufstandsversuche in Sweaborg und Kronstadt mit dem Sieg des Zaren-Regimes endeten, hatte sich „die Lage“ derartig stark verändert, daß das Gericht nach einer erneuten Ermittlung bezüglich der Verbrechen der Militärleute diesmal keine Angst mehr zeigte und gegen alle Angeklagten das Urteil verschärfte: Die einen wurden wirklich verbannt (Siedlung Dmitriewski), die anderen kamen für 2 Jahre ins Gefängnis usw.

Schon auf dem Weg von Irkutsk nach Tschita telegrafierte der General Möller-Sakomelski dem Generalstabschef über den Tschitinsker Generalgouverneur General Cholschewnikow Folgendes: „Es wird über Cholschewnikow berichtet, er habe auf Forderung der Revoltierenden hin die Post- und Telegrafkontore dem Streikkomitee übergeben und die Matrosen der „Prut“ („Potjomkin) aus der Katorga - Gefangenschaft freigelassen. Außerdem handele er im großen und ganzen mit den Revolutionären solidarisch.“
(Akte Nr. 76, Tel. Nr. 52).

In einem anderen Telegramm vom 19. Januar schreibt er ganz offen: „Ich erachte es für notwendig, den General Cholschekow zu erschießen, weil er an der Seite der Rebellenbande steht.“
(Akte Nr. 76, Telegramm Nr. 100).

Später aber, als Tschita schon befreit war, beschuldigte der General Möller-Sakomelski in seinem Telegramm an Nikolai II den General Cholschekow nur, „verbrecherisch nachlässig gewesen zu sein“, er habe den Revolutionären jede Handlungsmöglichkeit gegeben. Genauso qualifizierte der General Rennenkampff die Tätigkeit von Cholschekow. Zuerst hatte er ihn verhaftet und vom Dienst suspendiert, danach frei gelassen, hielt es aber für richtig, ihn vors Gericht zu stellen.

S. Ju. Witte schrieb in seinem Brief an Nikolai II: „Es sei notwendig alle Schuldigen (an den Tschitinsker Ereignissen) abzuurteilen und vor allen Anderen den Gouverneur General Cholschekow.“
(Akte Nr. 81).

Am 5. März forderte der General Rennenkampff, den General Cholschekow dem Gericht vorzuführen. Er legte ihm zu Last, daß er Mitleid mit der revolutionären Bewegung in Tschita gehabt habe, und er habe deswegen die Bewaffnung der Arbeiter, die Durchführung von Versammlungen, die Übergabe von Post- und Telegrafeneinrichtungen an die Revolutionäre sowie die Freilassung der politischen Häftlinge aus den Tschitinsker und Akatujewsker Gefängnissen zugelassen.

Auf derartige Art und Weise hatten die beiden Generale, Möller-Sakomelski und Rennenkampff, aus einem General, der das ganze Jahr 1905 tüchtig gegen die revolutionäre Bewegung in Tschita gekämpft hatte, einen Revolutionär gemacht und am 24. April wurde der General Cholschekow tatsächlich dem Gericht vorgeführt.

Gleichzeitig mit ihm kam auch der frühere Kommandeur des Tschitinsker Regiments General Rumschewitsch vors Gericht.

In einer seiner Aussagen, bezüglich der Möglichkeit, die tschitinsker Arbeiter zu entwaffnen, die er gegenüber dem General Sytschewski gemacht hatte, sagte der General Cholschenkow Folgendes: „Mit meinen mir zur Verfügung stehenden Kräften in Garnisonsstärke, konnte ich es nicht einmal versuchen, den Arbeitern die Waffen abzunehmen, die sie sich angeeignet hatten. In der großen Stadt, in der es so zahlreiche Möglichkeiten gab, Waffen zu verstecken: in den Häusern, in den Werkstätten, außerdem konnten in weiteren Gebäuden, wie der Bahnstation und der Arbeitersiedlung Waffen verteilt, versteckt sein; und wenn man bedenkt, daß mehr als 3.000 Mann der Arbeiter bewaffnet waren, so wäre ein solches Unternehmen mit Sicherheit mißlungen. Um Erfolg zu haben, hätte ich bestimmt noch die Artillerie benötigt; denn dann hätte ich mit der Drohung, die Häuser zu zerstören, die Arbeiter zwingen können, die dort versteckten Waffen herauszuholen und abzugeben. Ohne Artillerieunterstützung wäre es ziemlich riskant gewesen zu handeln, es bestand die Gefahr, im Falle eines ernsthaften Zusammenstoßes mit der Arbeiterwehr, die ganze Garnison zu verlieren.“ Die Post- und Telegrafeneinrichtungen, sagte der General Cholschenkow weiter aus, habe er an die

Seite: 38

Stadtverwaltung übergeben, weil er einen blutigen Kampf vermeiden wollte, was ihm dadurch auch gelungen sei. Diese Entscheidung habe er auch nicht allein getroffen, die meisten höheren Beamten der örtlichen Administration hätten sich für die friedliche Übergabe der Post ausgesprochen. „Ich konnte mich nicht auf die schwachen Kräfte des Tschitinsker Regiments verlassen und mit deren Unterstützung rechnen, ich konnte weder die Post, noch die Schatzkammer oder die Bank preisgeben, ich durfte auf keinen Fall ohne Armee bleiben, denn wenn wir nicht gewonnen hätten, wären alle Behörden und Einrichtungen in die Hände der Revolutionäre geraten...“

Das Feldgericht verurteilte den General Cholschenkow zu 1 Jahr und 4 Monaten Haft in der Festung, zur Suspendierung, er behielt aber seine Titel, nur einzelne seiner Rechte wurden eingeschränkt. Der General Rumschewitsch bekam lediglich einen gerichtlichen Verweis.

* * *

Die Gerichtsverfahren gegen den General Cholschenkow und den Verein der Militärleute waren die letzten Verfahren, die der General Rennenkampff als Leiter der Strafexpedition durchführte. In Vorbereitung war jedoch noch eine weitere Gerichtsakte, „die letzte“, wie er sie selbst nannte. Dabei handelte es sich um 140 Eisenbahnangestellte, die in die Unruhen auf der Transbaikaler Eisenbahn verwickelt wa-

ren. General Rennenkampff ist es aber nicht mehr gelungen, diese Gerichtsverfahren durchzuziehen. Erst 1910 fand eine Verhandlung statt, aber mit viel weniger Angeklagten, als es von Rennenkampff am Anfang für notwendig erachtet wurde.

Am 19. Mai telegraphierte der General Grodekow dem Kriegsminister, daß der General Rennenkampff „den Höchsten Auftrag erledigt habe, am 14. Mai in Charbin eingetroffen und für 4 Monate beurlaubt worden sei. In seinem Urlaub beabsichtige er, eine Kur in Essentuki, das über Mineralquellen verfügt, zu machen.“ (Akte Nr. 313)

Am 16. Mai schrieb der General Rennenkampff seinen letzten Befehl, in dem er die Ursachen der Revolution in Sibirien wie folgt begründete:

„im besonderen Maße haben die allgemeinen Unruhen und die Unordnung in ganz Rußland, die Stärke der RSDRP, die falsche Einschätzung der Machthaber über die notwendige Zahl der Armeen in Transbaikalien, die Unentschlossenheit der Ortsregierungen sowie der geschwundene Militärgeist der meisten Kommandeure zu diesem Aufstand beigetragen.“

(Akte Nr. 314)

Das einzig Richtige an dieser Begründung dürfte die Einschätzung der RSDRP – sein, die tatsächlich zu jener Zeit eine starke Organisation hinter sich hatte, mit anderen Worten gesagt, es war seine Anerkennung der bedeutender Rolle der Bolschewiken in der revolutionären Bewegung in Transbaikalien. In seinem Befehl „freut sich der General Rennenkampff recht herzlich“, daß er es „ohne gnadenloses Vorgehen“ geschafft hatte, die Revolutionäre zu bezwingen und die Ordnung wieder herzustellen. Aber sind Hinrichtungen, Katorga, Verbannungen, Massenarreste usw., die er auf Grund der Feldgerichtsurteile durchführte, denn keine „gnadenlosen Maßnahmen“! Er war tatsächlich überzeugt, auf der Transbaikalischen Eisenbahn eine Ordnung „für immer geschaffen zu haben“.

Wie „objektiv“ der General das Ergebnis seiner Tätigkeit einschätzte, kann man aus den Dokumenten entnehmen, die wir später veröffentlichen werden. Hier einige Beispiele: Am 27. April, am Eröffnungstag der Staatlichen Duma, sollte auf Veranlassung des Direktors der Eisenbahn, Swetnizki, ein Gottesdienst zu Ehren des Zaren stattfinden. An demselben Tag berichtet der Leiter der Werkstätten: „Vor dem Gottesdienst und danach haben Arbeiter und Handwerker revolutionäre Lieder gesungen“ (Akte Nr. 324)

Seite: 39

Im Juli ereignete sich im Pionierbataillon ein bewaffneter Aufstand. Am 1. August verweigerte die 3. Kompanie des 18. Regimentes den Befehl, auf die revoltierenden Arbeiter zu schießen. Am 2. August schreibt der General Grodekow in seinem Telegramm an General Sytschewski: „Die Revolution in Tschita scheint im schnellsten Tempo weiterzugehen. Wir müssen vorsichtig und auf der Hut sein und

nicht vergessen, daß die tschitinsker Bevölkerung im Besitz von 4.000 Gewehren und 300.000 Patronen ist. Man kann es nehmen, wie man es will, diese Macht ist, wenn die Rebellen die Situation beherzt in die Hand nehmen und bei unserer Unentschlossenheit und Unsicherheit, eine große Gefahr“ (Akte Nr. 330)

Diese Beispiele beweisen es ganz deutlich, wie tief die revolutionäre Bewegung bereits 1905 in die Massen eingedrungen war. Die grausamen Repressalien, die zu Beginn des Jahres 1906 auf Transbaikalien und besonders auf Tschita Anwendung fanden, konnten alleine die revolutionären Aktivitäten der Arbeitermassen nicht vernichten.

Wie reagierte die sozialdemokratische Organisation Sibiriens auf den Angriff der Konterrevolution in Gestalt der Generale Rennenkampff und Möller-Sakomelski?

Im Februar 1906, in der Zeit, als die grausamsten Maßnahmen von Rennenkampff getroffen wurden, schrieb die Zeitung „Transbaikaler Arbeiter“ - Organ des Komitees der RSDRP in Tschita - Folgendes: „Es gibt keine Rückkehr in die Vergangenheit, und es kann auch keine geben. Die blutige Niederschlagung der Aufstände im Dezember und Januar stellt nur einen vorübergehenden Sieg der Regierung des Zaren dar... Lüge, List, Bajonetts, Provokation, Peitschen, Maschinengewehre und sogar Kanonen, - alles was in der Macht des alten Regimes stand, - alles wurde gegen die Revolution eingesetzt. Und gegenüber dieser dunklen, grausamen Macht der alten Regierung stand das Proletariat, einsam, von der Bourgeoisie verlassen, unvorbereitet, unbewaffnet. Aber auch unter diesen Bedingungen konnte es seine Kraft und Stärke zeigen... Bewahre in deiner Brust Rache, bewaffne dich, organisiere dich, Proletariat! Auf die Qual und Demütigung deiner Kameraden, auf das Stöhnen und Schreien der Gefolterten, auf die Hingerichteten und zum Tode gequälten Kampfbrüder gib deinem ewigen Feind, der Selbstherrscher Regierung eine eindeutige Antwort - bereite Dich auf einen neuen in ganz Rußland bewaffneten Aufstand vor! „Es tut uns leid für die Besiegten!“, - werden wir rufen, wenn die siegreiche Revolution alle Reste des Zarismus weggefegt haben wird, und dann wird das Volksgericht alle jene, die das Blut des heute besiegten Volkes vergossen haben, finden und richten!..“ (Akte 101)

In einem anderen Artikel in derselben Zeitung versuchte das Tschitinsker Komitee das Mißlingen der Revolution zu begründen: „Wenn wir unsere eigenen Fehler und unser eigenes Versagen außer Acht lassen - (Es ist klar, daß es kaum ohne solche möglich ist, denn nur der, der gar nichts tut, macht auch keine Fehler) - so ist es eindeutig, daß der Hauptgrund unserer Niederlage nur darin begründet ist, daß Tschita von ganz Rußland so weit entfernt ist. Jeder Arbeiter hatte unwillkürlich das Gefühl, daß ohne die Unterstützung von Kameraden aus anderen Städten, der eigene Widerstand nur ein sinnloses Opfer bedeutete.“ (Akte 315). Obschon das mit Bezug auf den 21. - 22. Januar in Tschita auch stimmen mag, so sind aber die Behauptungen des Tschitinsker Komitees auf keinen Fall richtig. In diesen Behauptungen und Begründungen klingen nervöse Untertöne: „Der Tschitinsker Aufstand hat in der Wirklichkeit gezeigt, daß die Revolution nur so stark ist, wie stark ihre einzelne

Gruppen miteinander verbunden sind. Er wird es immer wieder beweisen, daß die Regierung imstande ist, jeden kleinen Aufstand zu unterdrücken...

Seite: 40

Er lehrt uns und fordert von uns, daß die nächste Revolution zur gleichen Zeit im ganzen Reich stattfindet, und nicht in einzelnen Teilen, wie in Tschita, Krasnojarsk, Nischnij, Moskau“ ...

Darüber hinaus wird in dem gleichen Artikel versucht, auch noch die eigenen Fehler zu beheben: „Während der Tschitinsker Ereignisse gelang es unserem Komitee, die erkämpften Freiheiten in vielfältiger Weise zu nutzen. So wurden rund 200.000 Flugblätter, das Parteiprogramm und ein Band mit revolutionären Liedern in einer Stückzahl von 40.000 Stück herausgegeben, außerdem erschienen 5 „legale“ Ausgaben der sozialdemokratischen Zeitung. Eine enorm große Anzahl von Arbeitstreffen, Versammlungen, Referaten – wurden erst durch den Tschitinsker Aufstand für uns möglich. Ebenso auch die Durchführung eines öffentlichen Arbeiterkongresses, die Gründung des Kosaken- Soldatenabgeordneten Rates und die Gründung der Organisation des Vereins der Militärleute! Schließlich auch die breit angelegte Agrarbewegung unter den Kosaken und Bauern mit der Aneignung des Kabinettslandes, sowie die riesige revolutionäre Bewegung auf der ganzen Transbaikalischen und Ostchinesischen Eisenbahnstrecke. All das hat der Aufstand in Tschita für die Revolution beigetragen.“

Weiterhin befaßt sich der Artikel mit der Rolle der Bourgeoisie während der Revolution und stellt zum Schluß die Behauptung auf, daß die revolutionären Bestrebungen in Tschita im Vergleich zu den anderen Städten Rußlands den allergrößten Schwung entwickelt hätten.

Alle Zeitungsartikel und Proklamationen der sozialdemokratischen Organisationen jener Zeit und besonders des Tschitinsker Komitees berichten von einem bewaffneten Aufstand, wie von einer naheliegenden und konkreten Aufgabe, auf die ein jeder vorbereitet sein sollte und daß es notwendig sei, sich für eine Vereinigung des Proletariates und des Bauerntums einzusetzen. „Das Proletariat wird in seinem Kampf nicht allein bleiben, ein starker Verbündeter wird sich an seine Seite stellen, der Bauer, der um die Freiheit und seinen Boden kämpfen wird“, schreibt das Tschitinsker Komitee im „Brief des abreisenden Arbeiters an seine Kameraden“ im März 1906. (Akte Nr. 337)

Trotz der Arreste, der Vertreibungen, der Auspeitschungen, der Massenerschießungen und Hinrichtungen der fähigsten Vertreter des revolutionären Proletariates in Sibirien, meist waren es Parteimitglieder, gelang es den Parteiorganisationen nach der Niederlage in den sibirischen Städten ihre Parteiarbeit wieder sehr schnell und noch erfolgreicher als zuvor zu organisieren und voran zu bringen.

Im Mai 1906 fand der 2. Kongreß der Sibirischen Union der RSDRP statt. In seiner Bekanntmachung und seiner Einladung zum Kongreß schrieb das Unionskomitee: „Während der Zeit der Freiheit (November und Dezember 1905) schafften es einige unserer Parteiorganisationen, zum Beispiel die Tschitinsker und Krasnojarsker Komitees, der Machtergreifung ganz nahe zu kommen, danach aber (im Januar und Februar) wurden durch die Strafexpeditionen von Rennenkampff und Möller-Sakomelski eine Anzahl unserer Organisationen, besonders die kleineren, entlang der ganzen Eisenbahnstrecke fast völlig vernichtet. Die Reaktion (Gegenbewegung zur Niederschlagung der Revolution) war wie ein Orkan, der sich über die Revolution erhob, aber trotz der grausamen Stärke der Stürme, wurde die Parteiarbeit niemals unterbrochen, zumindest nicht in den großen Städten, die allgemeinen Verbindungen zu den einzelnen Regionen wurden aufrecht erhalten, schließlich, zum Zeitpunkt des 2. Parteikongresses hatten sich unsere revolutionären Gruppen nicht nur von den erlittenen Verlusten erholt, sondern waren noch zahlreicher geworden. Alle aufgelösten Organisationen formierten sich aufs neue, vier weitere kamen noch hinzu.“

Seite: 41

Die Sibirische Organisation der Esseren begegnete den Strafexpeditionen mit einem allerdings mißlungenen Attentat auf den General Rennenkampff.

* * *

Die Strafexpeditionen der Generale Rennenkampff und Möller-Sakomelski spielten hinsichtlich der revolutionären Bestrebungen eine wesentliche Rolle. Sie vernichteten alle Illusionen darüber, daß es einen anderen Weg als den eines bewaffneten Aufstandes gegen die Zarenregierung geben könnte. Zugleich wiesen sie auf die Notwendigkeit eines aktiven, tapferen Angriffskampfes hin, um die verzweifelte Armee und die sibirischen Bauern durch eine verstärkte Agitationsarbeit in die revolutionäre Tätigkeit einzubeziehen...

Die bittere Erfahrung der Revolution, die in den Jahren 1905-1906 mit einer Niederlage endete, wurde von den sibirischen Arbeitern schmerzlich wahrgenommen...

Kapitel II.

Vorbereitung und Gründung der Strafexpeditionen nach Sibirien.

- Anordnung des Zaren Nikolai II an den Oberbefehlshaber General Linewitsch zwecks Zusammenstellung einer Straftruppe im Osten.
- Briefwechsel zwecks Weiterleitung eines Chiffre - Telegramms des Zaren mit Hilfe ausländischer Telegrafestationen.
- Sorgen des Zaren Nikolai II, bezüglich der Verzögerung der Entsendung der Truppe von Rennenkampff.
- Ankunft des Generals Rennenkampff in Charbin und Entgegennahme von entsprechenden Instruktionen durch den Oberbefehlshaber.
- Briefwechsel zwischen dem Grafen Witte und dem Kriegsminister Rödiger über die mögliche Entsendung einer zweiten Gegenexpedition vom Westen.
- Die Kandidatur des Generals Suchotin für die Leitung der Westexpedition.
- Die Unwissenheit des Innenministers bezüglich der Maßnahmen des Kriegsministeriums.
- Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch – als Initiator des Projektes der Strafexpeditionen nach Sibirien.
- Der Befehl des Zaren Nikolai II bezüglich der Entsendung der Strafexpedition des Generals Möller-Sakomelski von Westen.
- Briefwechsel bezüglich der Zusammensetzung und Organisation dieser Truppe.
- Das Mandat, das Möller-Sakomelski gegeben wurde.
- Abreise der beiden Truppen.
- Versuch der Regierung die Entsendung der Strafexpeditionen zu verschleiern und zu verschweigen.

Nr. 45.

Telegramm des Zaren Nikolai II an den Oberbefehlshaber General Linewitsch.

Nagasaki. Commissaire general. General Daniloff.

Seine Majestät befiehlt, das mit gleicher Post übermittelte Chiffre – Telegramm sofort an den General Linewitsch weiter zu geben. Ich bitte um unverzügliche Erledigung.

Inhalt des Telegramms:

„Die andauernden Wirren und der Widerstand gegen die gesetzliche Regierung von Seiten der Sibirischen Eisenbahnangestellten, stellen für die Armee und den Staat eine unnormale Situation dar und behindern die Evakuierung der Truppen nach Rußland.

Um diese extreme gesetzwidrige Situation zu beseitigen, befehle ich: Unverzüglich den General-Leutnant Rennenkampff zu beauftragen, die Angestellten der Sibirischen Eisenbahnstrecke dazu zu bringen, sich den Forderungen der gesetzlichen Regierung vollständig zu unterstellen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll der General Rennenkampff alle Maßnahmen ergreifen, die nach seiner Ansicht notwendig sind.

Um den Rebellengeist, der unter einem Teil der Telegrafien- und Postbeamten auf der Eisenbahn herrscht und die dringende Notwendigkeit, die Armee aus ihrer schwierigen Lage zu befreien, soll der von mir beauftragte General sich durch keinerlei Schwierigkeiten, die ihm entgegentreten, aufhalten lassen. Er soll und wird den Geist des Widerstandes und der Revolution bekämpfen.

Seite: 96

Ich befehle Ihnen, dem General Rennenkampff so viele zuverlässige bewaffnete Soldaten zur Verfügung zu stellen, wie er für notwendig erachtet. Außerdem überstellen Sie ihm einen Ingenieur, einen Generalstabsoffizier und andere Fachleute, die er selbst auswählen soll.

Der Einsatz des Generals Rennenkampff, der sich vor allem gegen die Eisenbahnangestellten richtet, soll mit allen Maßnahmen, die in die gleiche Richtung zielen, mit dem Befehlshaber im Hinterland und mit dem Oberbefehlshaber des Sibirischen Militärbezirkes abgestimmt werden. Sofern es aber notwendig sein sollte, ist es dem General Rennenkampff allein überlassen, alle Entscheidungen zu treffen, die dazu führen, die gesetzliche Ordnung auf der Bahnstrecke wieder herzustellen, damit die Armee und die Regierung über die Eisenbahn und die Telegrafeneinrichtungen wieder ohne Hindernisse verfügen können.

Jede gesetzwidrige Einflußnahme auf die Eisenbahn- und Telegrafeneinrichtungen ist schnell und mit strengsten Mitteln zu verhindern.

Sagen Sie es dem General Rennenkampff, daß ich und Rußland von ihm ein schnelles und energisches Vorgehen erwarten, damit diese gegenwärtig wichtigste Verkehrsverbindung unseres Landes endgültig aus ihrer schwierigen und anormalen Situation befreit wird.

Meinen Anordnungen ist unverzüglich Folge zu leisten. Nr. 673.

Unterschrieben von:

General Rödiger

Für die Richtigkeit:

Sotimov

Aufschrift: Unterstrichenes – Chiffre*

*der ganze Text ist unterstrichen.“

„Dieses Telegramm wurde am 13. Dezember 1905 mit einem Feldjäger nach Ejdkunen geschickt und von dort an den Empfänger weitergeleitet.“

13.12.1905

(Aus dem Archiv des Kriegsministeriums, Akte Nr. 76, Bl. 1-3)

Nr. 46.

Telegramm des Generals Danilow aus Jokohama über Werschbolowo.

Den Kredit per Telegramm erhalten. Mehrere Dokumente an Subbotisch (St. Petersburg, Str. Nadjoschdinskaja, 21) abgesandt, die teilweise noch unterwegs sein dürften. Danke für die Nachricht und den unerwarteten Auftrag. Berichten Sie dem General Rödiger – die Höchste Depesche habe ich auf sicheren Wegen mit zwei zuverlässigen Offizieren auf verschiedenen Schiffen an den Empfänger weitergeleitet. Nr. 364.

Danilow.

(Aus Werschbolowo kam das Telegramm mit dem Oberst-Leutnant Mjassojedow an.)
(Archiv des Kriegsministeriums, Akte Nr. 76, Blatt 19.)

Nr. 47.

Telegramm des Kriegsministers an den Oberbefehlshaber des Sibirischen Militärbezirkes General Suchotin.

Ich bitte Sie, das beiliegende Telegramm an den General Linewitsch per Telegraf weiter zu geben. Gleichzeitig ist es von Ihnen auch mit einem Boten mit der Eisenbahn zum Oberbefehlshaber zu bringen. Außerdem ist der Empfänger von einer

sicheren Station aus, bereits unterwegs über den Inhalt des Telegramms Seiner Hoheit per Telegraf zu unterrichten.

Seite: 97

Weiterhin wird der Inhalt des Telegramms noch einmal wiederholt, der mit dem o. a. Text (Nr. 673) übereinstimmt.

Unterschrieben von: **General Rödiger.**

Abgeschickt am 13.12.1905. Nr. 9671 und wiederholt am 17.12. Nr.9933.

Für die Richtigkeit: **Oberst-Leutnant Lebedew**
(Archiv des Kr. Ministeriums Akte Nr. 76, Bl. 9)

NR. 48.

Telegramm des Russischen Botschafters in China, des Herrn Pokotilow

an den Kriegsminister General Rödiger.

Vertraulich!

Ihr Telegramm vom 13. Dezember habe ich erhalten. Der Höchste Befehl wurde von mir in 5 Exemplaren an den Armeeoberbefehlshaber weitergeleitet, und zwar:

- 1) über Schanghai mit Berner, dem Ortsdirektor, der heute früh mit dem Schiff der nördlichen Telegrafengesellschaft nach Wladiwostok abreist, um das Kabel zu reparieren. Ich habe den Direktor gebeten, das Telegramm dem Kriegsgouverneur der Küstenregion auszuhändigen, damit er es an den General Linewitsch weiterleitet;
- 2) über das chinesische Außenministerium, das zugesagt hat, das Telegramm mit dem örtlichen Beamten zuzustellen;
- 3) über das Konsulat in Inkou, das heute Abend eine Boten hergeschickt hat;
- 4) ebenfalls über Inkou, mit einem chinesischen Diener, der uns früher schon einmal treue Dienste erwiesen hat;
- 5) mit einem Boten über Sinmintin und Tjandsin. Ich nehme an, daß das Telegramm in ca. in 6 Tagen beim Oberbefehlshaber ankommen wird.

Pokotilow.

18/31. Dezember 1905. Peking.

(Archiv des Kr. Ministeriums, Akte Nr. 76, Blatt 13.)

Nr. 49.

Notizeintragungen aus dem Tagebuch von Linewitsch.

25. Dezember 1905.

Heute erhielt ich das Telegramm von General Seliwanow aus Wladiwostok, das über Schanchaj eingetroffen ist, mit dem Befehl, Rennenkampff für den Kampf gegen die Beharrlichkeit der Sozialisten abzukommandieren, und das Wichtigste dabei – ihre Entschlossenheit, sich die Macht über die Eisenbahn, sowie den staatlichen Telegrafen anzueignen, zu verhindern, obwohl in der Tat dieses alles schon längst in ihren Händen ist.

26. Dezember.

Dasselbe Telegramm von Pokotilow aus Peking erhalten.

27. Dezember.

Um 3 Uhr kam ich in Charbin an und bin nach einer ersten Besprechung in meine Wohnung gefahren.

Auf dem Weg nach Schau-Tschen-Zja besuchte mich in meinem Waggon General Kuropatkin. Wir haben uns über die gesamte Lage in der Region unterhalten, über die Sozialdemokraten, die im Fernen Osten die oberste Macht, das heißt, die Gewalt über die Eisenbahn und das staatliche Telegrafwesen in ihre Hände nehmen wollen, und über die Mission, die Rennenkampff im Kampf gegen die Sozialisten zu erfüllen hat.

Am Abend war ich zu einer Visite beim General N. I. Iwanow.

Seite: 98

Ein Offizier in Zivilbekleidung traf aus Omsk ein und brachte mir das Telegramm Seiner Hoheit, mit dem Befehl, den General Rennenkampff zur Besänftigung der sozialdemokratischen Rebellen zu entsenden. Ich kann das nicht verstehen, wieso mußte dieser Offizier sich verkleiden, wo doch alle frei mit der Eisenbahn reisen können?

31. Dezember.

Heute kam ich zurück nach Loschagou. Während der Fahrt besuchte mich General Kuropatkin. Wir besprachen den Plan, den wir General Rennenkampff mit auf den Weg geben wollen...

2. Januar 1906.

Heute wird der General Rennenkampff zu mir kommen, um die endgültigen Anweisungen entgegen zu nehmen.

Abends, um halb sechs, ist es Batjanow gelungen, ganz ungestört Charbin zu verlassen, obwohl mir Kuropatkin vorher gesagt hatte, daß auf der Station Charbin sogar ein Bataillon bereit steht, um Batjanow in Schutz zu nehmen.

Eben habe ich den General Rennenkampff verabschiedet, er hat seinen dienstlichen Auftrag zur Besänftigung der Eisenbahnangestellten in Transbaikalien und Sibirien begonnen...

(Almanach „Russisch-Japanischer Krieg“ Staatlicher Verlag, 1925, Seite 126.)

Nr. 50.

Chiffretelegramm des Zaren Nikolai II an den Oberbefehlshaber Linewitsch.

„Willkürliche Streiks und allerlei revolutionäre Komitees haben zu Unruhe und Eigenwillen bei der Bevölkerung auf der gesamten Eisenbahnstrecke und in der naheliegenden Region Sibiriens beigetragen.

Da es den örtlichen Behörden nicht gelungen ist, diese eigenmächtigen Vorgehensweisen zu verhindern oder zu stoppen, ist es an manchen Orten zu Rebellionen und zur Verneinung der rechtlichen Regierung gekommen.

Nach meinen Informationen, haben Sie nicht rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen getroffen, um die Eisenbahn, das Telegrafwesen und die Ihnen unterstellte Region unter Kontrolle zu halten und um den Einfluß, der gegenwärtig sehr aktiven Komitees der Eisenbahn- und der Telegrafbeamten, zu verhindern.

Es ist mir bekannt, daß mein Befehl, den ich Ihnen vor drei Wochen zugeleitet habe, den General Rennenkampff für diese Mission zu entsenden, bis heute noch nicht erfüllt ist.

Ich befehle Ihnen, meinen Anordnungen unverzüglich Folge zu leisten und in aller Kürze die für die ganze Unordnung Schuldigen, so zu bestrafen, wie es in ernstesten Kriegszeiten üblich ist. Auf der Eisenbahn und in der umliegenden Gegend ist die gesetzliche Ordnung und die Unterordnung wieder herzustellen. Sie haben mir täglich über die Lage und über alle durchgeführten Maßnahmen per Telegraf zu berichten.

Nikolai.

Zarskoje Selo, den 27. Dezember 1905.

(Archiv des Kr. Ministeriums, Akte Nr. 1487, Blatt 5)

Nr. 51.

Aus dem Tagebuch von Linewitsch.

6. Januar 1906.

Es ist sehr still, starker Frost draußen; die Parade habe ich aufgehoben. Heute erhielt ich das Telegramm des Zaren, in dem er sehr zornig und verärgert ist, weil ich es zugelassen habe, daß die Komitees auf der Eisenbahn und in deren Umgebung an die Macht gekommen sind.

Seite: 99

Ich gab den Befehl, die Eisenbahn sowie unsere sibirischen Städte und Orte von allerlei Streikkomitees zu befreien, an alle Zentren sowie an Rennenkampff weiter.

Es sieht so aus, als würde uns ein neuer Kampf bevorstehen, aber er wird schwächer sein als der im November.

(Almanach „Russisch – Japanischer Krieg“, Seite 127.)

Nr. 52.

Chiffretelegramm des Generals Linewitsch an den Zar Nikolai II.

Das Telegramm vom 14. Dezember, bezüglich der Entsendung des Generals Rennenkampff, ist von mir in Empfang genommen worden. Außerdem habe ich dem General Rennenkampff befohlen, sich unverzüglich auf den Weg zu machen und allen Ihren Anweisungen exakt nachzugehen. Der General Rennenkampff beabsichtigt, Charbin am 6. Januar zu verlassen; dem Kommandierenden des Hinterlandes habe ich empfohlen, dem General Rennenkampff jede Unterstützung zu leisten; denselben Auftrag erteilte ich auch dem General Suchotin.

(Nr. 2921).

Oberbefehlshaber General - Adjutant Linewitsch.

Loschagou, den 2. Januar 1906

(Sonderabteilung des Zentralen Historischen Archivs, Akte der Berichte aus der Feldarmee, 1906, Blatt 2-a)

Nr. 53.

Telegramm des General Rennenkampff an den Oberbefehlshaber General Linewitsch.

Loschagou, an den Oberbefehlshaber.

Berichte: Ich fahre jetzt los nach Charbin. Das Kommando über den Korpus übergebe ich an den General Eck. Nr. 6.

Rennenkampff.

4. Januar 1906.

(Kriegs-Historisches Archiv, Akte Nr. 1487, Blatt 4)

Nr. 54.

Anweisungen des Oberbefehlshabers General Linewitsch an den General Rennenkampff.

An den Kommandeur des 7. Sibirischen Armeekorps General-Leutnant Rennenkampff, der auf Höchsten Befehl auf die Sibirische und Transbaikalische Eisenbahn abkommandiert wird.

Betreff Ihres Rapports vom 01.01.1906 unter Nr. 5, in dem Sie ausführlich darlegen, welche Maßnahmen zu treffen sind, um den Höchsten Auftrag erfolgreich zu erfüllen, gebe ich zur Kenntnis:

1. Mit dem Vorschlag Eurer Hoheit, daß für die Regelung der Zugtransporte mit den Feldarmee - Einheiten auf der Sibirischen und Transbaikalischen Eisenbahn, es sinnvoll wäre, die Reservisten in den gleichen Zügen zu transportieren, bin ich im Grunde genommen völlig einverstanden, aber, da die Absendung der 2. Kategorie Reservisten erst nach dem 25. Januar erfolgen kann, so ist es noch zu früh, diesbezüglich irgendwelche Anordnungen zu treffen.
2. Da Sie meinen, daß für die Herstellung der gesetzlichen Ordnung in der Region Transbaikaliens und vor allem auf der Strecke der Transbaikalischen Eisenbahn, die 5. Ost-Sibirische Schützendivision notwendig ist, wurde diese heute dorthin entsandt,

Seite: 100

zusammen mit der 5. Ost-Sibirischen Infanterie - Division, die sich schon in der Region aufhält. Falls nicht ausreichende Kräfte zu Ihrer Verfügung stehen, so werde ich auf Ihre Anforderung sofort soviel Armee-Einheiten dorthin entsenden, wie es von Ihnen verlangt wird. Falls Sie beim Eintreffen in Irkutsk feststellen, daß die örtliche Garnison verstärkt werden muß, und Sie dabei die Möglichkeit sehen, die Garnison in Transbaikalien zu reduzieren, so haben Sie meine Erlaubnis dazu, ein oder zwei Regimenter aus der 5. Division nach Irkutsk zu beordern, ohne mich zu fragen, Sie sollen mir nur Bescheid über das Geschehene geben.

3. Was das Manifest vom 17. Oktober anbetrifft, so teile ich Ihnen mit, daß ich diesbezüglich schon im Befehl vom 5. November unter Nr. 2433 alle, meiner Meinung nach, notwendigen Verordnungen getroffen habe. Ich halte sie für ausreichend, weil in dem Manifest kein einziges Wort über die Militärdienstordnung steht.
4. Sehr geehrter Herr, ich bin mit Ihrer Behauptung, daß die Armeedisziplin schwächer geworden ist, überhaupt nicht einverstanden, bis jetzt konnte ich gar nichts bemerken und kein einziger der Kommandeure hat mir etwas ähnliches berichtet wie Sie. Wenn in der letzten Zeit auch hin und wieder Unruhen entstanden sind, und zwar nur unter den Reservisten, unter den Soldaten, die sich ärgerten, weil man sie nicht schnell genug vom Dienst entlassen und nach Hause abfahren konnte.
5. Betreffend das Verbot für die Militärleute sich an Zusammenkünften, Versammlungen und Arbeitstreffen zu beteiligen, werde ich eine entsprechende Verordnung herausgeben.
6. Um Ihre Höchste Mission zu ermöglichen und zu erleichtern, habe ich mich schon mit dem Oberbefehlshaber des Hinterlandes und dem Oberbefehlshaber des Sibirischen Militärbezirkes in Verbindung gesetzt und den beiden empfohlen, Ihnen in allen Wünschen und Forderungen entgegenzukommen, die von Ihnen zu benennenden Offiziere und andere notwendige Kommandomitglieder zur Verfügung zu stellen. Wenn es dann immer noch an Armee-Einheiten mangelt, so geben Sie mir Bescheid und Sie bekommen so viel, wie Sie benötigen.
7. Hiermit stelle ich Ihnen 100.000 Rubel zur Verfügung, die ich heute an Sie überweisen lasse.

Der Oberbefehlshaber

General-Adjutant Linewitsch..

Provisorischer Stabschef

General-Leutnant Blagoweschenskij.

4. Januar 1906, Nr. 1. Loschagou

(Archiv des Kriegsministeriums, Akte Nr. 1487, Blätter 2-3)

Nr. 55.

Brief des Grafen Witte an den Kriegsminister Rödiger

wurde Seiner Majestät vorgelegt. Wird für unwahrscheinlich erklärt, weil der General Suchotin zu wenige einsatzfähige Kräfte unter seinem Kommando hat.

Den 17. Dezember

General Rödiger.

Sehr geehrter Alexander Fjodorowitsch!

Es ist sinnvoll, den General Suchotin in die Mission von Rennenkampff einzubinden und ihm zu empfehlen, diesem jede nur denkbare Unterstützung zu gewährleisten.

Seite: 101

Außerdem wird Rennenkampff für die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung bis nach Tscheljabinsk viel Zeit benötigen, und deswegen wäre es sachdienlich auch Suchotin, wenn ihm die entsprechenden Mittel zur Verfügung stehen, die gleiche Vollmacht wie Rennenkampff zu erteilen und ihn zu beauftragen bei Tscheljabinsk mit der Aufgabe zu beginnen und der Expedition Rennenkampffs bis zum Zusammentreffen entgegen zu gehen. Danach hat Suchotin seine Vollmacht an Rennenkampff abzugeben, oder, wenn Rennenkampff es für sinnvoll hält, sollten sie die weitere Strecke unter sich teilen?

Sibirien macht mir große Sorgen – schon seit ein paar Wochen haben wir von dort keine Informationen mehr bekommen, umso bedenklicher ist es, daß die sibirischen Züge dennoch ankommen.

Ich bitte Sie, die vorliegende Angelegenheit mit Fjodor Fjodorowitsch Palizin zu besprechen und wenn Sie derselben Meinung sind, so legen Sie bitte mein Projekt unverzüglich dem Zar vor und geben Sie dem General Suchotin diesbezüglich entsprechende Anweisungen.

Außerdem bitte ich Sie: Schicken Sie mir bitte eine Kopie des Telegramms, das an Rennenkampff gegangen ist und auch eine Kopie der Anweisungen an Suchotin, falls es diese geben wird.

Ihr ergebener

Graf Witte.

(Archiv des Kriegsministeriums Akte Nr. 76, Bl. 8)